

Über das Verfassen wissenschaftlicher Arbeiten

Ein Leitfaden

Erarbeitet von

Matthias Schleiff

unter Mitarbeit

der Wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

der Evangelisch-Theologischen Fakultät

der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

3. korrigierte und erweiterte Auflage 2015

Inhalt

1	Ein Wort zuvor: Was will dieser Ratgeber?.....	1
2	Die äußere Form der wissenschaftlichen Arbeit.....	1
2.1	Der Umfang der Arbeit	2
2.2	Die Formatierung der Arbeit	2
2.3	Der Aufbau einer wissenschaftlichen Arbeit.....	3
2.3.1	Titelblatt	4
2.3.2	Inhaltsverzeichnis.....	4
2.3.3	Einleitung	5
2.3.4	Hauptteil	6
2.3.4.1	Exegetische Fächer (Altes und Neues Testament)	6
2.3.4.2	Kirchengeschichte.....	8
2.3.4.3	Systematische Theologie: Dogmatik und Ethik	9
2.3.4.4	Praktische Theologie	10
2.3.4.5	Religionspädagogik	12
2.3.4.6	Religionswissenschaft.....	12
2.3.5	Fazit	13
2.3.6	Literaturverzeichnis	13
2.3.7	Anhang.....	13
2.3.8	Schriftliche Erklärung	13
3	Der Umgang mit Zitaten.....	14
3.1	Die Kunst des Zitierens	14
3.2	Die Regeln des Zitierens	15
3.2.1	Zitate im Haupttext	16
3.2.1.1	Direkte Zitate, indirekte Zitate und Paraphrasen.....	16
3.2.1.2	Kurznachweise in Fußnoten.....	18

3.2.2	Bibliografische Angaben im Literaturverzeichnis.....	20
3.2.2.1	Monografien und Sammelbände.....	21
3.2.2.2	Zeitschriftenaufsätze.....	22
3.2.2.3	Beiträge in Sammelwerken / Werke eines Autors.....	22
3.2.2.4	Lexikonartikel.....	23
3.2.2.5	Internetquellen.....	24
3.2.3	Ergänzende fachspezifische Vorgaben.....	25
3.2.3.1	Exegetische Fächer.....	25
3.2.3.2	Kirchengeschichte.....	26
3.2.3.3	Religionspädagogik.....	28
4	Stilsicher akademisch schreiben.....	29
5	Schritt für Schritt zur Hausarbeit.....	33
5.1	Das Thema finden.....	33
5.2	Recherchieren.....	34
5.3	Texte lesen und verstehen.....	35
5.4	Wissen strukturieren.....	36
5.5	Die Arbeit schreiben.....	36
5.6	Überarbeiten und korrigieren.....	37
6	Schlussbemerkung.....	37
7	Literatur.....	38
7.1.1	Quellen.....	38
7.1.2	Hilfsmittel.....	39
7.1.3	Sekundärliteratur.....	39

1 Ein Wort zuvor: Was will dieser Ratgeber?

Aller Anfang ist schwer. – Ob Sie schon einmal eine wissenschaftliche Arbeit geschrieben haben oder nicht: Jede Arbeit ist eine neue Herausforderung. Dieser Leitfaden versucht, es Ihnen am Anfang Ihrer wissenschaftlichen Schreiblaufbahn ein wenig einfacher zu machen.

Er macht dies aus Sicht Ihrer Leserinnen und Leser: der Lehrenden, die Ihre Arbeit begutachten. Immer wieder fallen uns dieselben Dinge ins Auge. Hier wollen wir Sie einmal wissen lassen, welchen typischen Fehlern Sie in Ihrer Arbeit aus dem Weg gehen sollten und was eine gute Arbeit für uns ausmacht.

Dieser Leitfaden widmet sich dazu zunächst der äußeren Form und dem Aufbau einer wissenschaftlichen Arbeit (Kapitel 2), dann der Kunst des Zitierens (Kapitel 3) und dem stilsicheren Gebrauch der akademischen Sprache (Kapitel 4). Schließlich gibt er einige Hinweise zu den Schritten, die Sie auf dem Weg von der Themenfindung zur fertigen Hausarbeit gehen müssen (Kapitel 5).

Übrigens: Diese Handreichung gibt selbst ein Muster dafür ab, wie Ihre Hausarbeit aussehen kann. Sie ist gegliedert in die Teile, die sich auch in Ihrer Arbeit wiederfinden werden; sie liefert Beispiele für ein Inhalts- und ein Literaturverzeichnis; sie arbeitet mit Zitaten und Belegen – kurz: Sie bietet Anschauungsmaterial, an dem Sie Maß nehmen können, wie Sie das Äußere Ihrer wissenschaftlichen Arbeit gestalten können.

2 Die äußere Form der wissenschaftlichen Arbeit

Wenn Studierende vor die Aufgabe gestellt sind, eine wissenschaftliche Arbeit zu schreiben, lauten ihre ersten Fragen an die Dozentin oder den Dozenten meist: »Welchen Umfang muss die Arbeit haben?«, »Wie breit soll der Rand sein?« oder »Welche Schriftart darf ich benutzen?« Alle diese Fragen sollen in diesem Kapitel beantwortet werden. Für die Lehrenden, die Ihre Arbeit korrigieren, ist die Frage, welchem formalen Standard Sie im Einzelnen folgen, dagegen eher sekundär: Es gibt eine Vielzahl formaler Gestaltungsregeln. Welche von ihnen Sie wählen, entscheidet nicht über die Qualität oder Wissenschaftlichkeit Ihrer Arbeit. – Eine einzige Grundregel sollte die formale Gestaltung Ihrer Arbeit leiten: Arbeiten Sie *einheitlich* und *nachvollziehbar*!

Das heißt indes nicht, dass es sich bei der Frage der Form einer wissenschaftlichen Arbeit lediglich um eine »formale« Frage handelt. »Form follows function« – das heißt: Die Sorgfalt, die Sie bei der Formung Ihrer Gedanken walten lassen, wird sich in der Klarheit Ihrer Argumentation widerspiegeln. Deshalb: Arbeiten Sie sorgfältig. Gliedern Sie klar. Zitieren Sie nachvollziehbar.

Diese Grundregeln sind wichtiger als alles andere. Dennoch sind einige Vorgaben, an denen Sie sich orientieren können, natürlich hilfreich. Und mit diesen wollen wir beginnen.

2.1 Der Umfang der Arbeit

In der Regel gibt Ihnen Ihre Studien- oder Prüfungsordnung den Umfang Ihrer Arbeit vor.¹ Die Angaben gelten für einseitig bedruckte Seiten in üblicher Formatierung (dazu der folgende Abschnitt 2.2). Nicht eingerechnet sind dabei Deckblatt, Eigenständigkeitserklärung, Inhalts- und Literaturverzeichnis.

Sofern Ihre Studienordnung nichts anderes vorsieht, umfasst eine *Proseminararbeit* in der Regel 15 bis 20 Seiten, eine *schriftliche Ausarbeitung* 10 bis 13 (in einzelnen alten Studiengängen 7 bis 10) Seiten.

Hauptseminararbeiten variieren je nach Fach und Studienordnung sehr stark. Bitte sprechen Sie den Umfang mit der Leiterin oder dem Leiter Ihres Seminars ab.

Ein *Stundenentwurf* in der Religionspädagogik hat in der Regel einen Umfang von 20 bis 25 Seiten – ebenso ein *Praktikumsbericht* in diesem Fach.

Für *Abschlussarbeiten* finden sich in den Prüfungs- und Studienordnungen meist besondere Vorgaben über Umfang und Form Ihrer Arbeit. Informieren Sie sich rechtzeitig und halten Sie sich strikt an diese Vorgaben. Überschreiten Sie die vorgeschriebenen Seitenzahlen nicht! Auch wenn sich aus Ihrer Sicht ein größerer Umfang als notwendig erweist, ist eine Übertretung des vorgegebenen Umfangs nur in Absprache mit der Betreuerin oder dem Betreuer Ihrer Arbeit möglich.

2.2 Die Formatierung der Arbeit

Gestalten Sie das Äußere Ihrer Arbeit ansprechend, aber nicht effekthascherisch. In einer wissenschaftlichen Arbeit sind Farben, verspielte Schriftarten und aufdringliche Überschriften fehl am Platz. Wieder gilt als Hauptregel das Prinzip der Einheitlichkeit.

Orientieren können Sie sich im Übrigen an den folgenden Vorgaben:

Schriftart

- klassisch (aber nicht besonders elegant): Times New Roman
- ersatzweise z. B.: Cambria, Palatino Linotype, Garamond
- Verwenden Sie im Haupttext keine serifenlosen Schriftarten² (z. B. Arial, Calibri, Verdana). Sie hemmen den Lesefluss und sind allenfalls für Überschriften geeignet.

Schriftgröße

- im Haupttext: Maßstab ist 12 pt in Times New Roman. Dem entspricht in Cambria und Palatino Linotype etwa 11 pt.
- Fußnoten: 2 pt kleiner als der Haupttext (10 oder 9 pt)
- Wenn Sie in Ihrer Arbeit wiederholt längere Textpassagen zitieren (ab ca. 3 Zeilen), können Sie diese eingerückt drucken.

¹ Sollte die Prüfungsordnung, die für Ihre Examensarbeit gilt, andere oder genauere Vorgaben machen (das ist z. B. bei Landeskirchen der Fall), empfiehlt es sich, diese Vorgaben in Seminararbeiten bereits zu üben.

² Serifen sind die feinen Füßchen, die einen Buchstabenstrich am Ende, quer zu seiner Grundrichtung, abschließen.

Tipps für »MS Word«

Arbeiten mit Formatvorlagen

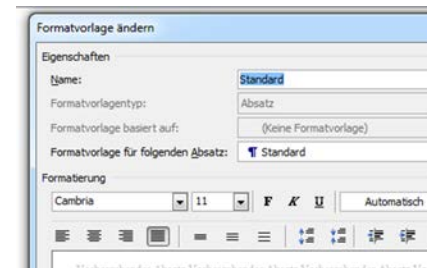
Um Schriftart und -größe einheitlich festzulegen, sollten Sie die Formatvorlage für die Standardschrift und die Überschriften ändern.

In MS Word (ab Version 2007) finden Sie im Menüband unter der Registerkarte »Start« eine Reihe mit Formatvorlagen.



Klicken Sie mit der rechten Maustaste auf die gewünschte Vorlage (zum Beispiel »Standard«), dann auf »Ändern«.

In dem dann erscheinenden Menü



können Sie die Formatvorlagen nach Ihren Vorstellungen anpassen.

Eingerückte Zitate stehen in einem kleineren Schriftgrad und mit verringertem Zeilenabstand (ca. 10 pt; Zeilenabstand 1,2).

Zeilenabstand

- 1,3 bis 1,5fach
- ohne zusätzlichen Abstand vor oder nach jedem Absatz

Ausrichtung

- in Haupttext und Fußnoten: Blocksatz (nicht linksbündig)
- im Literaturverzeichnis: Blocksatz mit Einrückung: hängend (um ca. 0,5 cm)

Seitenränder

- oben: 2,5 cm, unten: 2–2,5 cm, links: 2,5 cm, rechts mit Korrekturrand: 4–5 cm

Hervorhebungen

- Bitte nutzen Sie für Hervorhebungen im Text keine Unterstreichungen: Greifen Sie stattdessen auf Kursivdruck zurück. (Da es sich bei dem Schriftstück, das Sie gerade lesen, nicht um einen wissenschaftlichen Text handelt, ist er in dieser Hinsicht nicht maßstabgebend für Ihre Arbeit.)
- Beachten Sie auch die Hinweise zu Hervorhebungen in Zitaten in Abschnitt 3.2.1.1.

Seitenzahlen

- Seitenzahlen stehen in einer Fuß- oder Kopfzeile. (Zusätzlich können Sie dort Ihren Namen und/oder den Titel der Arbeit vermerken.)
- Die Paginierung der Arbeit beginnt nach dem Inhaltsverzeichnis, mit dem Haupttext Ihrer Arbeit.
- Auch das Literaturverzeichnis wird paginiert. Nicht paginiert wird die Eigenständigkeitserklärung. Wenn Sie einen Anhang anlegen, beginnen Sie mit dessen erster Seite eine neue Paginierung mit römischen Zahlen.

Form der Abgabe

- Geben Sie Ihre Arbeit in gehefteter Form (Klebe- oder Spiralbindung) oder in einem Klemmhefter ab. (Im Falle von Abschlussarbeiten sehen manche Prüfungsordnungen verbindlich eine Bindung vor.)
- Der einfachste Weg, auf dem Sie Ihre Seminararbeit abgeben können, ist der Briefkasten im Untergeschoss der Evangelisch-Theologischen Fakultät.
- Alle Arbeiten sind zusätzlich in elektronischer Form (am besten als pdf-Dokument per E-Mail) einzureichen, damit eine automatisierte Prüfung auf Plagiate erfolgen kann.

2.3 Der Aufbau einer wissenschaftlichen Arbeit

Hausarbeiten haben immer ein ähnliches Gerüst. Diese Handreichung gibt selbst ein Beispiel dafür ab, welche Teile dazu gehören: *Titelblatt, Inhaltsverzeichnis, Einleitung, Hauptteil, Schluss* und *Literaturverzeichnis*. In einer wissenschaftlichen Arbeit werden sie ergänzt durch eine *Erklärung* zur Eigenständigkeit der Arbeit.

Tipp für »MS Word«

Paginierung

Um die Paginierung der Arbeit nicht auf Seite 1 des Dokuments, sondern mit dem Haupttext Ihrer Arbeit zu beginnen, müssen Sie einen manuellen Abschnittswechsel einfügen: Klicken Sie dazu in »MS Word« (ab Version 2007) auf »Seitenlayout > Umbrüche«.



Fügen Sie dann unmittelbar vor dem Haupttext einen Abschnittsumbruch »Fortlaufend« ein. Nun können Sie die Seitenzahlen über die Registerkarte »Einfügen > Seitenzahl« einfügen.

Nun sind in der Regel noch zwei Anpassungen nötig: Damit nur Ihr Haupttext, nicht aber die Seiten davor paginiert werden, müssen Sie die Option »Mit vorheriger verknüpfen« im Kontextmenü zu Kopf- und Fußzeilen (Doppelklick auf den Bereich einer Kopf- oder Fußzeile) deaktivieren.

Sorgen Sie außerdem dafür, dass Ihr neuer Abschnitt mit einer Seite 1 beginnt: Über »Einfügen > Seitenzahl > Seitenzahlen formatieren« erreichen Sie die Registerkarte »Seitenzahlenformat«. Deaktivieren Sie hier die Funktion »Fortsetzen vom vorherigen Abschnitt« und wählen Sie als Beginn der Seitenzählung des Abschnitts »1«.

Im weiteren Aufbau unterscheiden sich die Arbeiten in den verschiedenen Disziplinen der Theologie. Genaueres lernen Sie in den Proseminaren der einzelnen Fächer. Der folgende Abschnitt kann hier nur einige Hinweise geben. Besprechen Sie die Gliederung Ihrer Arbeit im Übrigen immer mit Ihrer Dozentin oder Ihrem Dozenten.

2.3.1 Titelblatt

Folgende Informationen müssen platziert werden:

Kopfteil

- Name der Universität
- Fakultät
- Typ (PS, HS, Übung ...) und Titel der Veranstaltung
- Semester der Veranstaltung
- Seminarleiter/-in (mit akademischem Titel)

Bitte sehen Sie von der Wiedergabe des Logos der Universität oder des Fachbereichs ab. Dies ist den Veröffentlichungen der Institutionen vorbehalten.

Mittelteil

- Titel und ggf. Untertitel
- ggf. Typ der Arbeit (z. B. »Praktikumsbericht«)

Wenn eine genaue Themenformulierung verabredet ist, müssen Sie dessen genauen Wortlaut einhalten (insbesondere bei Abschlussarbeiten). Sonst sind Sie hier freier. Wenn eine Überschrift treffend ist, darf sie auch origineller sein: Vielleicht passt ein Zitat aus Ihren Quellen oder gar ein berühmter Satz aus der Weltliteratur? Es ist dann allerdings angebracht, den Titel an geeigneter Stelle zu erläutern (z. B. in den Vorbemerkungen).

Fußteil

- Name
- Matrikelnummer
- Adresse
- E-Mail-Adresse
- Studienfächer und Studiengang
- Datum der Abgabe

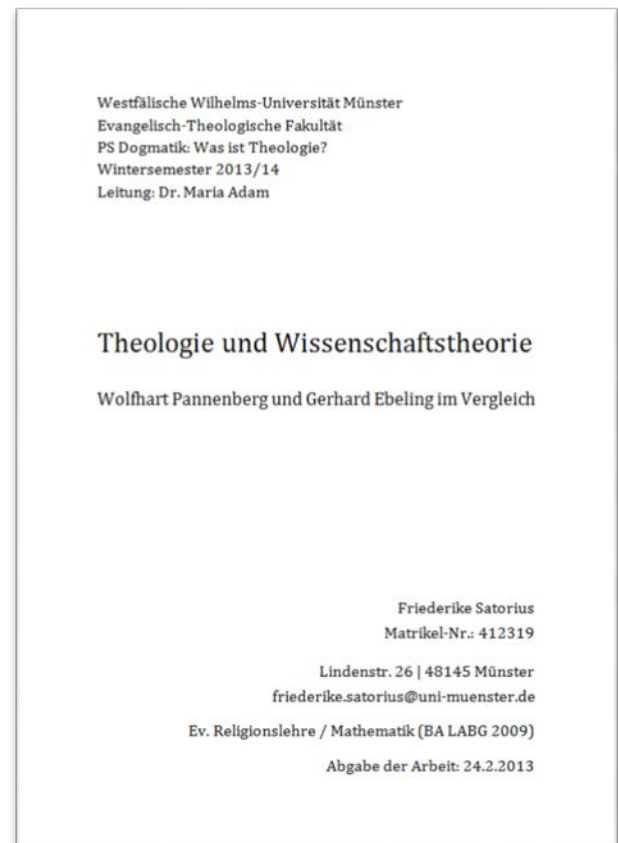


Abb.: Mögliche Gestaltung des Titelblatts

2.3.2 Inhaltsverzeichnis

Gleichgültig, wie lang oder kurz Ihre Arbeit ist – immer steht an ihrem Anfang ein Inhaltsverzeichnis. Machen Sie gleich zu Beginn einen guten Eindruck und bieten Sie Ihren Leserinnen und Lesern einen geordneten Einstieg in die Lektüre Ihrer Arbeit.

Dies gelingt leicht, wenn Sie zwei Ratschläge beherzigen.

(1.) *Gliedern Sie Ihre Arbeit klar und logisch.* Wählen Sie dazu zwei bis drei Gliederungsebenen. Sie sind frei darin, welches Format Sie für die Gliederung verwenden (z. B. erste Ebene: I – II – III., zweite Ebene: 1. – 2. – 3., dritte Ebene: 1.1 – 1.2 – 1.3; immer mehr setzt sich die durchgängige Nummerierung mit arabischen Ziffern auf allen Ebenen durch: 1 – 1.1 – 1.1.1)³. Bleiben Sie in jedem Fall stringent.

(2.) Wählen Sie *treffende und sprechende Kapitelüberschriften*. Ihre Leserinnen und Leser kennen Ihre Arbeit noch nicht. Die Überschriften sollen ihnen einen Überblick über den Inhalt und die argumentative Struktur Ihrer Arbeit verschaffen. Besonders gelingt dies, wenn schon in den Überschriften die Beziehung der Kapitel zueinander deutlich wird (z. B.: 2.1 Luthers Lehre vom Abendmahl; 2.2 Zwingli – Ein Gegenentwurf; 2.3 Luther und Zwingli – Unterschiede und Gemeinsamkeiten). Bei Proseminararbeiten in exegetischen Fächern sowie in der Kirchengeschichte müssen die Überschriften die methodischen Teile wiedergeben.

Bitte achten Sie darauf, dass die Seitenzahlen im Inhaltsverzeichnis stimmen. Wenn Sie die Möglichkeiten Ihres Textverarbeitungsprogramms nutzen, ein Inhaltsverzeichnis automatisch zu generieren, erledigt es diese Aufgabe für Sie automatisch.

2.3.3 Einleitung

Wie Sie Ihre Einleitung auch betiteln: »Vorbemerkungen«, »Ein Wort zuvor« oder schlicht »Einleitung« – hier ist der geeignete Ort, Ihr *Thema* zu präsentieren und den Leserinnen und Lesern den besonderen *Ansatz* vorzustellen, den Sie zu dessen Bearbeitung gewählt haben. Versuchen Sie dazu die *Frage*, die Sie bearbeiten, zu erklären, eine *Arbeitshypothese*, die Sie geleitet hat, zu nennen oder die *Ziele*, die Sie mit Ihrer Arbeit verfolgen, offenzulegen.

Gehen Sie auf jeden Fall über die bloße Nennung Ihres Themas hinaus. Schreiben Sie nicht nur: »Die Arbeit handelt von Luthers Zwei-Reiche-Lehre«, sondern äußern Sie sich immer auch über Ihre Leitfrage, Ihren Ansatz, die These, für die Sie sich mit Ihrer Arbeit stark machen wollen.

Um Ihrem Publikum eine Orientierung über Ihre Arbeit zu geben, können Sie in der Einleitung einen kurzen Ausblick auf den Gang Ihrer Überlegungen geben.

Wenn Sie eine besondere *Methode* oder Herangehensweise wählen, bietet die Einleitung die Gelegenheit, diese zu begründen. Auch wenn es ein Werk gibt, das Ihre Gedanken zu dem bearbeiteten Thema überragend geprägt hat, können Sie dieses bereits hier nennen. In ausführlicheren Arbeiten (primär bei Abschlussarbeiten) kann ein Abriss des bisherigen Forschungsstandes sinnvoll sein.

Tipp für »MS Word« Überschriften und Inhaltsverzeichnis

Bei der Gliederung von Überschriften kann man sich von der Textverarbeitung leicht eine Reihe von Arbeitsschritten abnehmen lassen. Wenn man sie nur richtig formatiert, zählt MS Word die Überschriften automatisch durch und erstellt auf Knopfdruck ein Inhaltsverzeichnis. In MS Word (ab Version 2007) geht das so:

- (1.) Man markiert alle Überschriften im Text und weist ihnen jeweils passend die Formatvorlage Überschrift 1, Überschrift 2 usw. zu.
- (2.) Man markiert diese Überschrift wiederum und wählt dann im Menüband unter »Start« den Button »Liste mit mehreren Ebenen«.
- (3.) In der Vorschau ist erkennbar, welche Vorlagen geeignet sind, Überschriften zu gliedern. Wählen Sie eine passende Vorlage aus.

Über die Registerkarte »Verweise« lässt sich nun unkompliziert ein Inhaltsverzeichnis erstellen.

³ Ebenso üblich ist es, die Nummerierung mit einem Punkt zu beschließen, also »1. – 1.1. – 1.1.1.«. Entscheiden Sie sich konsequent für eine der beiden Varianten.

Für Ihre Proseminararbeit gilt: Halten Sie die Vorüberlegungen kurz. Sie soll die Leserinnen und Leser ermuntern, nicht ermüden. Eine Seite sollte dafür genügen. Übrigens: Der erste Satz ist ein Appetitanreger. Vielleicht finden Sie einen Satz oder einen aktuellen Aufhänger, der Ihre Problemlage pointiert zusammenfasst. Machen Sie Ihren Leserinnen und Lesern Lust, Ihre Arbeit zu lesen. Aber erliegen Sie dabei nicht der Versuchung, Ihr Anliegen billig zu aktualisieren oder seine Bedeutung pathetisch herauszustreichen. Bleiben Sie immer fokussiert auf Ihre Fragestellung.

2.3.4 Hauptteil

Der Aufbau des Hauptteils (der *nicht* die Überschrift »Hauptteil« trägt) unterscheidet sich in der Theologie von Disziplin zu Disziplin, aber auch von Thema zu Thema. Sie lernen die notwendigen Arbeitsschritte in Ihrem Proseminar – im Folgenden dennoch einige Hinweise.

2.3.4.1 Exegetische Fächer (Altes und Neues Testament)

Proseminararbeiten haben in den exegetischen Fächern einen fest vorgegebenen Aufbau: Sie folgen den Methodenschritten der historisch-kritischen Methode. Dabei lassen sich *synchrone*, d. h. die Endgestalt des Textes betrachtende, und *diachrone*, d. h. den Text auf unterschiedlichen Entwicklungsstufen betrachtende, Analyseschritte unterscheiden.

Auch wenn sich diese Analyseschritte in der Regel allesamt an einem Text durchführen lassen, kann die Befundlage im Einzelfall nahelegen, von der Standardvorgabe, wie Sie sie in Ihrem Proseminar lernen, abzuweichen – z. B. weil ein Methodenschritt weniger ergiebig ausfällt oder ein anderer für Ihren Text besonders große Bedeutung hat. Das kann für Sie bedeuten, zusätzliche Methodenschritte zu wählen, methodisch besondere Schwerpunkte zu setzen oder anderweitig auf die Besonderheiten Ihres Textes Rücksicht zu nehmen (z. B. durch die Einbeziehung der Epigraphik in der Textkritik oder der Ikonographie in der Traditionsgeschichte). Entscheidend ist dabei, dass Sie diese Abweichungen in jedem Fall begründen (die Einleitung ist dafür der geeignete Ort) und deren Erkenntnisgewinn im Verlauf der Arbeit ersichtlich machen. Es muss deutlich und nachvollziehbar werden, welche Bedeutung eine von Ihnen gewählte Methode für Ihr Gesamtverständnis der Perikope und Ihre Argumentation hat. Nur dann empfiehlt es sich, von der Vorgabe abzuweichen.

Die wichtigste Aufgabe, die Sie in einer exegetischen Proseminararbeit leisten müssen, besteht in dem Nachweis, dass Sie die *Methodenschritte* verstanden haben, sie an einer Perikope anwenden und deren Befunde auswerten können. Ziel ist die Ausbildung eines aus Ihren Befunden hervorgehenden eigenen Gesamtverständnisses, das hinsichtlich der historischen Entstehung und theologischen Akzente Ihrer Perikope aussagefähig ist. Wie ist der Text entstanden (literarisch), und wie sieht seine Überlieferungsgeschichte aus? Welche konkrete historische Situation oder sonstigen Verhältnisse spiegelt er womöglich wider? Welche Aussa-

gen macht er über die Fragen und Themen der Theologie: Gott, Jesus, Ethik, Eschatologie etc.? Auf diese und ähnliche Fragen sollten Sie am Ende Ihrer Exegese antworten können.

Neben einer gewissen Sicherheit im Umgang mit den Methodenschritten (und der Kenntnis ihrer Grenzen) bedarf es dazu einer konsistenten *Argumentation*. Sie sollen nicht ohne Grundlage konstatieren, bloß andere Verständnisse der Perikope (z. B. aus der Forschungsliteratur) referieren oder den Text paraphrasieren. Vielmehr gilt es, anhand der eruierten Befunde und in Auseinandersetzung mit der Forschungsliteratur ein eigenes Verständnis der Perikope zu entwickeln und mit Argumenten plausibel zu machen.

Dabei geht es in der Exegese in erster Linie nicht um »richtig« oder »falsch«, sondern um gut oder weniger gut methodisch gearbeitet und argumentiert. Je mehr Befunde sich beispielsweise methodenschrittübergreifend für eine Schlussfolgerung zusammentragen lassen, desto treffender dürfte Ihr Urteil ausfallen. Das setzt voraus, dass methodisch sauber gearbeitet wird. Lassen Sie die Befunde für sich sprechen, konstruieren Sie sie nicht.

Was Sie in Ihrer Arbeit unbedingt vermeiden sollten, sind unnötige »Arbeitsbeschreibungen« (z. B. »Die Textkritik beschäftigt sich mit der Erstellung des ältesten erreichbaren Textes.«) zu Beginn der einzelnen Methodenschritte. Solche gut gemeinten Erklärungen führen nicht selten zu methodisch falschen Verkürzungen; auch vermögen sie nicht, der Arbeit einen roten Faden zu geben. Arbeiten Sie den roten Faden lieber heraus, indem Sie den zwischen den einzelnen Methodenschritten bestehenden organischen Zusammenhang beachten und in den Dienst Ihrer eigenen Argumentation stellen. Führen Sie Ihren Leserinnen und Lesern bei jedem Analyseschritt vor Augen, welchen Ertrag er für Ihr Gesamtverständnis der Perikope bringt. Sinnvollerweise sollten Sie diese Einzelerträge am Ende Ihrer Arbeit noch einmal möglichst kurz und knackig formuliert bündeln. Dabei können Sie aufzeigen, wie sich Ihr eigenes Vorverständnis der Perikope im Laufe Ihrer Arbeit verändert und weiterentwickelt hat und welche weiteren Fragen sich aus Ihrer Arbeit für künftige Forschung ergeben. Letzteres eignet sich hervorragend dazu, auch die Grenzen und die Leistungsfähigkeit Ihrer eigenen Exegese zu reflektieren.

Stellen Sie sich bei Ihrer Arbeit schließlich selbstkritisch die folgenden Fragen, die auch für die Bewertung Ihrer Arbeit maßgeblich sind: (1.) Haben Sie alle Methodenschritte samt ihrer Arbeitsschritte durchgeführt und bildet die Arbeit die jeweiligen Befunde hinreichend ab? (2.) Lassen Durchführung und Befunde erkennen, dass Sie das Ziel und mögliche Implikationen der jeweiligen Methodenschritte verstanden haben? (3.) Erfolgt die Durchführung innerhalb der durch den jeweiligen Methodenschritt vorgegebenen Grenzen? (4.) Begründen Sie eventuelle Abweichungen vom Standardaufbau hinreichend und wird deutlich, was sie für Ihr Gesamtverständnis bedeuten? (5.) Erfolgt die Abbildung der Methodenschritte samt ihrer Arbeitsschritte durch die eruierten Befunde problembewusst und zielorientiert? (6.) Wird nur paraphrasierend konstatiert – oder gelingt es Ihnen, die

eruierten Befunde nach Relevanz und im Hinblick auf Ihr eigenes Gesamtverständnis der Perikope auszuwerten? (7.) Wird der zwischen einzelnen Methodenschritten bestehende (organische) Zusammenhang (z. B. Semantik und Traditionsgeschichte, Literarkritik, Formgeschichte und Pragmatik etc.) beachtet und in der Argumentation sinnvoll hergestellt? (8.) Ist die Argumentation sprachlich und logisch nachvollziehbar und schlüssig? (9.) Kommen Sie zu einem aus den eruierten Befunden konsistent hervorgehenden, eigenen Gesamtverständnis der Perikope, das hinsichtlich ihrer historischen Genese und theologischen Akzente aussagefähig ist? (10.) Resümieren Sie, was Ihre Arbeit leistet: Welchen Ertrag liefert Ihr Gesamtverständnis im Vergleich zu Ihrem eigenen Vorverständnis oder auch im Abgleich mit den bisherigen Befunden der Forschungsliteratur?

2.3.4.2 Kirchengeschichte

Der Hauptteil ist je nach Themenstellung in einzelne Kapitel zu gliedern. Achten Sie darauf, dass alle methodischen Schritte kirchenhistorischen Arbeitens in Ihrer Arbeit vorkommen. Folgendes Vorgehen hat sich für die kirchengeschichtliche Proseminararbeit bewährt:

(a.) *Einordnung der Quelle (Charakter bzw. Gattung der Quelle, Entstehungszusammenhänge, Autor, ggf. Fragen der Textüberlieferung und Redaktion[en]):* Ist die Quelle eine Streit-, Programm- oder Erbauungsschrift (o. ä.)? Welche Konsequenzen hat die Gattung für ihren Stil und ihre Struktur? Was lässt sich zur Entstehungssituation sagen (Einordnung in die historischen Kontexte und die biografische Situation des Autors)? Beziehen Sie hier unbedingt Überblicksliteratur ein.

(b.) *Inhaltliche Skizze der Quelle (Gliederung, Themen):* Erstellen Sie eine ausformulierte systematisierende Gliederung der Quelle. Achten Sie auf textimmanente Gliederungsmarker. Gehen Sie Gliederungsabschnitt für Gliederungsabschnitt vor und belegen Sie Ihre Beobachtungen am Text: Was sind die zentralen Themen? Gibt es sprachliche Auffälligkeiten? Wie hängen die einzelnen Abschnitte zusammen? Welche Funktion haben die einzelnen Gliederungsabschnitte hinsichtlich der übergeordneten Textaussage? Achten Sie darauf, inhaltliche und sprachliche Beobachtungen aufeinander zu beziehen: Stilistische Besonderheiten hängen wahrscheinlich mit dem im Gliederungsabschnitt verhandelten Thema zusammen. Stellen Sie diese Zusammenhänge her. Sie sollen keine Nacherzählung der Quelle vorlegen, sondern die Hauptthemen, zentralen Aussagen und den Argumentationsverlauf gebündelt und knapp umreißen. Darin liegt Ihre eigenständige Leistung – und der Mehrwert Ihrer Bearbeitung gegenüber einer bloßen Quellenlektüre.

(c.) *Durchführung der thematischen Behandlung (Analyse und Interpretation)* bei Bedarf in mehreren Schritten: Welchen Themen und Fragen wollen (bzw. sollen) Sie nachgehen? Wie lässt sich die Quelle für Ihre Frage sinnvoll erschließen? Wo tauchen für Ihre Fragestellung wichtige Argumentationen auf? Ggf. können Sie hier die Quelle mit anderem Quellenmaterial vergleichen. Beziehen Sie hier auch Forschungsliteratur und -positionen ein und setzen Sie sich kritisch mit ihnen ausei-

inander. Dieser Abschnitt stellt den Hauptteil der Arbeit dar, da Sie hier das eigentliche Thema behandeln. Die eigenständige Leistung liegt in der systematischen Durchdringung des Themas unter Einbeziehung von einschlägiger Literatur.

(d.) *Zusammenführung der vorigen Schritte (Bündelung)*: Wie lassen sich die Ergebnisse zusammenfassen? Gibt es grundsätzliche Beobachtungen, Probleme oder Kritik? Ggf. bietet es sich an, mehrere Zwischenergebnisse zu formulieren.

2.3.4.3 Systematische Theologie: Dogmatik und Ethik

»Verstehst du auch, was du liest?«, so fragte Philippus den äthiopischen Kämmerer, der sich der Lektüre des Propheten Jesaja hingeeben hatte. Genau darum geht es in der Systematischen Theologie: den Inhalt des christlichen Glaubens zu *verstehen* und *verständlich zu machen*.

Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, geht auch eine systematisch-theologische Arbeit meist von einer These oder einer Frage aus. Sie wagen dann ein theologisches Urteil, mit dem Sie über das Verhältnis von Gott, Mensch und Welt Klärendes zu sagen haben. Im Hauptteil Ihrer Arbeit machen Sie sich dann daran, Ihre These aufzuhellen, zu erklären und zu überprüfen oder sich zielgerichtet und durchdacht auf die Suche nach einer Antwort auf Ihre Frage zu begeben.

Es ist schwierig, allgemeine Vorgaben zur Gestaltung des Hauptteils zu geben, denn für Arbeiten in der Systematischen Theologie gilt: Das Thema selbst gibt den Maßstab für den Gedankengang der Arbeit ab. Die Gliederung Ihres Hauptteils sollte sich also aus der inneren Struktur Ihres Themas ergeben.

Meistens werden Sie nicht unmittelbar damit beginnen können, die Frage, die Ihre Arbeit leitet, zu beantworten. Vielmehr ist es oft Ihre erste Aufgabe, den genauen Gehalt der Frage zu präzisieren. Wenn Sie die These einer Autorin oder eines Autors untersuchen, wird von Ihnen verlangt, sie zunächst zu erläutern und – auch wenn Sie später ein kritisches Fazit ziehen – die Stärken der These herauszustreichen. Oft ist es hilfreich, am Beginn der Arbeit zentrale Begriffe zu klären.

Geben Sie Ihrer These im weiteren Verlauf der Arbeit Raum sich zu entfalten. Gehen Sie dazu einzelne Aspekte der These nacheinander durch. Versuchen Sie dabei erneut, der inhaltlichen Struktur des Themas nachzuspüren. Geben Sie den Leserinnen und Lesern eine Orientierung darüber, was sie als nächstes erwartet – und warum sich gerade dies aus der Logik des Themas nahelegt.

Wenn es Ihnen in Ihrer Arbeit primär um die Gedanken anderer Autorinnen und Autoren zu tun ist, trennen Sie stets scharf zwischen (1.) der Darstellung dieser Gedanken, (2.) ihrer Analyse und (3.) ihrer Würdigung und Kritik. Wenn Sie eine eigene These entwickeln, trennen Sie zwischen (1.) ihrer Darstellung, (2.) ihrer Begründung und (3.) ihrer Gegenüberstellung zu konkurrierenden Positionen. Lassen Sie sprachlich und inhaltlich erkennbar werden, ob Sie gerade Ihre eigene oder eine fremde Position (Konjunktiv) darstellen, ob Sie mit der referierten Position übereinstimmen oder ob Sie diese ablehnen.

2.3.4.4 *Praktische Theologie*

In der Praktischen Theologie werden sehr unterschiedliche Hausarbeiten erstellt, die jeweils ein völlig anderes Vorgehen erfordern. Die beiden »Klassiker« sind (a.) der Bericht über das Gemeindepraktikum und (b.) eine homiletische Ausarbeitung (Predigtentwurf). Darüber lassen sich (c.) einige Hinweise zu praktisch-theologischen Arbeiten geben, die jenseits dieser beiden Gattungen angesiedelt sind. Stets gilt, dass Ihre Hauptaufgabe darin liegt, interessante Fragestellungen zu entwickeln: Worüber lohnt es sich zu streiten? Was genau ist das Problem? Was ist eine angemessene Annäherung an die Aufgabenstellung? Praktische Theologie ist immer interdisziplinär: Welche (Nachbar-)Wissenschaften können wichtige Erkenntnisse beitragen (z. B. Psychologie, Soziologie, Kommunikationswissenschaften)? Schauen Sie über den Tellerrand! Auch bei einem vermeintlich allgemeinverständlichen Titel der Arbeit (z. B. »Das Gebet im Gottesdienst«) ist es wichtig, sich das Thema zu eigen zu machen und von Anfang an eine Fragestellung zu entwickeln, die durch die Arbeit einer Antwort nähergebracht wird.

(a.) In der Gestaltung des *Praktikumsberichts* haben Sie große Freiheiten, stehen damit aber gleichzeitig auch noch mehr in der Pflicht, den Aufbau Ihrer Arbeit in der Einleitung zu erläutern und zu begründen. Ziel des Berichtes ist eine persönliche Evaluation und Reflexion Ihres Aufenthaltes und Ihrer Tätigkeiten in der Praktikumsgemeinde. Belassen Sie es nicht bei einer reinen Aufzählung Ihrer Tätigkeiten, sondern entwickeln Sie »interessante Fragestellungen«. Das bedeutet zum Beispiel, Schwierigkeiten aufzuzeigen, die Sie im weiteren Studienverlauf bearbeiten möchten – Sie müssen im Praktikumsbericht also nicht mit Lösungen aufwarten, aber Sie sollten die Frage sinnvoll eingrenzen und erste Überlegungen anstellen, wo Sie Anregungen vermuten.

Bleiben Sie dabei nicht zu allgemein, sondern verknüpfen Sie Ihre Fragen mit dem, was Sie im Praktikum erlebt haben. Schreiben Sie zum Beispiel nicht: »Ich habe Probleme mit Konfis, da muss ich noch mal gucken«, sondern fassen Sie Ihre Schwierigkeit genauer. Also: Betrafen die Probleme die religiöse Sprachfähigkeit der Jugendlichen? Ihre Motivation? Eine schwierige Gruppendynamik? Über das Handwerkliche hinaus: Welche *theologischen* Fragestellungen sind im Praktikum neu aufgetaucht oder wieder aktuell geworden? Auch hier: in welchen Situationen?

(b.) In der *Homiletik* wird erwartet, dass Sie sich mit dem Predigttext (in exegetischer, historischer und systematisch-theologischer Perspektive), der (Gemeinde-/Hörer-)Situation und sich selbst als Predigtsubjekt beschäftigen. Diese (in Auswahl dokumentierten) Vorarbeiten führen zu einer *begründeten* Predigt. In einem homiletischen Kommentar machen Sie transparent, *was Sie warum und in welcher Form konkret an welcher Stelle* Ihrer Predigt tun.

Versehen Sie dazu Ihre Predigt mit Zeilennummern und verweisen Sie im Kommentar darauf.

Vermeiden Sie unbedingt reine Absichtserklärungen, ohne dass die konkrete Durchführung sichtbar wird! Schreiben Sie zum Beispiel nicht global: »Ich will mit

meiner Predigt trösten« – das ist zwar ein hehres Anliegen, als Pauschalaussage aber wenig erhellend, solange Sie nicht deutlich machen, wer überhaupt des Trostes bedarf und warum genau Ihr Angebot, das Sie in der Predigt machen, hilfreich wäre, oder welches neue Licht durch den Predigttext auf die trostbedürftige Situation fällt. Pauschalaussagen über die Gemeinde sind ebenso lästig wie verzichtbar. Wenn Ihre Beschreibung darauf hinausläuft, dass dort eine ganz normale Durchschnittsgemeinde mit wenigen Jungen, kaum Mittelalten und einigen Seniorinnen sitzt – was hat das dann für greifbare Konsequenzen für Ihre Predigt? Beschreiben Sie lieber anthropologische Grundkonstanten, die für Ihre Predigt von Belang sind, oder, falls sich Ihre Predigt an einen ganz bestimmten Kreis von Hörerinnen und Hörern richtet, beschreiben Sie diese mit belegbaren Aussagen (entwicklungspsychologische Einsichten, soziologische Untersuchungen etc.).

Halten Sie auch in den Vorarbeiten den Fokus auf der Predigtaufgabe. Wenn Sie in der Exegese Einleitungsfragen behandeln (z. B. Abfassungszeit, Verfasserschaft), dann ziehen Sie daraus auch Konsequenzen – oder verzichten Sie auf diese Informationen. Wenn Sie z. B. in der Exegese diskutieren, ob der Galaterbrief an die Provinz oder die Region Galatien gerichtet war, erläutern Sie, welche Folgen das für Ihr Verständnis von der Perikope hat. Sollte es *keine* Folgen haben, streichen Sie den Passus wieder.

Letztens: Es lässt sich – bedauerlicherweise – immer wieder feststellen, dass in Predigtentwürfen viel Sekundärliteratur in der Exegese verwendet wird, bereits deutlich weniger zu den systematisch-theologischen Fragen und oft gar keine zur Situationsanalyse und im homiletischen Kommentar. Stattdessen wird viel behauptet und nichts belegt, und das ist immer – nicht nur in der Praktischen Theologie – unwissenschaftlich und oft genug auch schlicht falsch.

Für die homiletische Arbeit im Anschluss an ein homiletisches Hauptseminar ist es zudem wichtig, dass Sie die Reflexion im Anschluss an die gehaltene Predigt (Würdigung und Kritik durch das gesamte Seminar) mit in die Arbeit einbeziehen. Es geht nicht nur um die Arbeit vor der Predigt, sondern es geht auch um das Nachdenken: Welche Fragen sind bei Ihnen neu aufgeworfen worden? Welche Themen sind Ihnen besonders wichtig geworden? Haben Sie Ihr(e) Ziel(e) erreicht? Welche Rolle haben Sie als Predigende/-r eingenommen? Mitunter kann es auch sein, dass Sie ein in der Sitzung diskutiertes Thema in der Arbeit (oder im weiteren Studienverlauf) noch einmal vertiefen möchten. Da es sich dann nicht um Vorüberlegungen zur Erstellung der Predigt handelt, sondern um Nachüberlegungen, sollten Sie dies im Inhaltsverzeichnis und in Ihrer Gedankenführung auch deutlich machen.

(c.) Für praktisch-theologische Arbeiten, die über die beiden genannten Genres hinausgehen, ist es besonders wichtig, dass Sie sich für eine klar ersichtliche Methodik der Arbeit entscheiden. Sprechen Sie dies in jedem Fall mit Ihrer Dozentin oder Ihrem Dozenten ab! Die Begründung für Ihre methodische Entscheidung sollte bereits in der Einleitung angekündigt werden, in der Sie Ihre Frage-/Problemstellung eigenständig formulieren. In einem ersten Schritt soll dann im Hauptteil zu Beginn die Methodik erläutert und – wo möglich – anhand von fachlicher

Literatur begründet werden. Dies dient der methodischen Absicherung und Validierung Ihrer Argumentation. Im zweiten Schritt gehen Sie dann in die Durchführung Ihrer Methodik und in einem dritten Schritt in die Darstellung der Ergebnisse, die dann im vierten Schritt diskutiert – also in den Kontext (praktisch-)theologischer Literatur gestellt – werden.

2.3.4.5 Religionspädagogik

Die besonderen Arbeiten der Religionspädagogik sind (a.) der religionspädagogische Stundenentwurf und (b.) der Bericht über ein Praktikum.

(a.) Für einen religionspädagogischen *Stundenentwurf* sollten Sie zunächst in einer (1.) persönlichen Begegnung die eigenen Vorurteile und Erfahrungen mit dem Unterrichtsgegenstand klären. Auf die (2.) Analyse des didaktischen Bedingungsfeldes (Beschreibung der Lerngruppe und des Schulumfeldes, thematische Einbettung der Stunde) folgt dann (3.) die theologische Orientierung über den Gegenstand. Nach der Erläuterung Ihrer (4.) didaktischen Überlegungen, der hieraus resultierenden (5.) Lernziele und Kompetenzen, die in dieser Stunde im Vordergrund stehen, und der (6.) methodischen Entscheidungen schließen Sie Ihre Ausführungen mit einem (7.) übersichtlichen Stundenverlaufsplan und der (8.) Reflexion Ihrer gehaltenen Stunde ab. Beizufügen sind (im Anhang, 9.) alle in der Stunde verwendeten Materialien und erarbeiteten Tafelbilder oder Arbeitsergebnisse.⁴

(b.) Für einen *Praktikumsbericht* beschreiben Sie zunächst (1.) Ihren persönlichen Bezug zum Praktikumsort und (2.) den Praktikumsort selbst. Nach Ihren (3.) religionsdidaktischen Beobachtungen schließen Sie (4.) eine Übersicht der hospitierten religionspädagogischen Bereiche und (5.) die Analyse eines konkreten übergeordneten Beobachtungsaspektes an. Abschließend dokumentieren Sie (6.) Ihre eigenen pädagogischen Aktivitäten (Analyse der Lernvoraussetzungen, fachwissenschaftliche Analyse des Themas, didaktische Überlegungen, Formulierung des Themas und der Zielsetzung, Verlaufsplan, Reflexion) und (7.) resümieren über den Erkenntnis- und Selbsterkenntnisgewinn des Praktikums. Die verwendeten Materialien und Informationen über den Praktikumsort werden in einem (8.) Anhang beigegeben.⁵

2.3.4.6 Religionswissenschaft

Die Religionswissenschaft ist ein interdisziplinär breit angelegtes Fachgebiet. Sie leiht sich ihre Methodik daher aus vielen geisteswissenschaftlichen Disziplinen. Je nachdem, was für ein Thema Sie wählen, orientieren Sie sich bitte – für eine systematische Fragestellung – an den Maßstäben einer systematisch-theologischen Arbeit, benutzen – für die Forschung an den Quellen – das Handwerkszeug der Kirchengeschichte und der sprachwissenschaftlichen Fächer oder greifen auf die Erkenntnisse aus Nachbarwissenschaften wie der Soziologie, Ethnologie etc. zurück.

⁴ Vgl. Grethlein 2005, 321–329.

⁵ Orientierung bietet hier auch der vom Zentrum für Lehrerbildung der WWU Münster herausgegebene »Leitfaden Kernpraktikum« (2008, 17f).

2.3.5 Fazit

In Ihrem Fazit («Schlussbemerkungen», «Resümee», «Schlusswort» o. ä.) resümieren Sie die Überlegungen Ihrer Arbeit. Bündeln Sie Ihre Ergebnisse. Fassen Sie zusammen, was Ihnen wichtig ist. Und formulieren Sie Schlussfolgerungen, die für Theorie (und – falls möglich – Praxis) aus Ihrer Arbeit zu ziehen sind. Machen Sie den Leserinnen und Lesern klar, was sie gelernt und verstanden haben sollten – kurz: warum es sich gelohnt hat, sich mit Ihrem Thema zu beschäftigen.

Vermeiden Sie es aber, allzu pauschale Visionen auszumalen oder Übertragungen »für uns heute« zu formulieren, sofern Sie nicht tatsächlich durch Ihre Arbeit fundiert etwas Konkretes zu sagen haben.

Verzichten Sie grundsätzlich darauf, im Schlussteil neue Erkenntnisse einzuführen. Machen Sie Ihre Arbeit »rund«: Wenn Sie am Anfang Ihrer Arbeit eine Frage gestellt haben – hier ist der Ort, sie noch einmal bündig zu beantworten.

Aber auch wenn Fragen übrig geblieben sind, ist das kein Grund zu verzagen: Weisen Sie auf, welche Perspektiven Ihre Arbeit aufzeigt, an denen weitergeforscht werden könnte.

2.3.6 Literaturverzeichnis

Im Literaturverzeichnis führen Sie alle Titel auf, die Sie bei der Erstellung Ihrer Arbeit verwendet haben. Oft ist eine weitere Untergliederung des Literaturverzeichnisses sinnvoll. Notwendig ist sie in den exegetischen Disziplinen und der Kirchengeschichte. Hier sollten Sie sich an die folgende Dreiteilung halten:

- (1.) *Quellen* (ggf. weiter gegliedert in: Bibelausgaben, jüdische Quellen, christliche Quellen etc.)
- (2.) *Hilfsmittel* (Wörterbücher, Konkordanzen, Grammatiken)
- (3.) *Sekundärliteratur* (Kommentare, Monografien, Aufsätze, Lexikonartikel)

Nehmen Sie ins Literaturverzeichnis nur solche Werke auf, die Sie in Ihrer Arbeit benutzen. Überhaupt ist das Literaturverzeichnis kein Ort für Imponiergehabe. Beschränken Sie sich auf die wirklich benutzte Literatur. Zählen Sie nicht wahllos Titel auf, von denen Sie glauben, dass sie sich demselben Thema widmen. (Weitere Hinweise zum Literaturverzeichnis unter Abschnitt 3.2.2.)

2.3.7 Anhang

Bei manchen Arbeiten ist es sinnvoll, einen Anhang anzulegen. Darin können Abbildungen, selbst erstellte Unterrichtsmaterialien oder sonst nicht zugängliche Quellen Platz finden, auf die Sie in Ihrer Arbeit eingehen. Ein Anhang wird im Inhaltsverzeichnis als solcher ausgewiesen. Sowohl die Gliederung als auch die Paginierung beginnen mit dem Anhang neu. Paginieren Sie hier in römischen Zahlen.

2.3.8 Schriftliche Erklärung

Ein Plagiat begehen Sie, wenn Sie Texte oder Ideen anderer als Ihre eigenen ausgeben. Belegen Sie daher vollständig und nachvollziehbar, wenn Sie Aussagen und Gedanken anderer übernehmen – unabhängig davon, ob Sie deren Wortlaut direkt zitieren oder nur den Sinn einer Aussage kolportieren. Wenn Sie dies nicht tun, muss Ihnen dies – gleichgültig, ob Ihnen Vorsatz nachgewiesen kann oder

nicht – als ein gravierender Verstoß gegen die gute wissenschaftliche Praxis ausgelegt werden, der ernste Konsequenzen hat. Am Ende Ihrer Arbeit fügen Sie daher – gleichgültig, ob eingehftet oder nicht, aber in jedem Fall unpaginiert – eine Erklärung an, in der Sie versichern, dass Sie Ihre Leistung eigenständig erbracht und alle direkten und indirekten Übernahmen als solche gekennzeichnet haben.⁶ Diese Erklärung hat rechtliche Bedeutung. Sie lautet:

Erklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Arbeit mit dem Titel _____ selbständig verfasst habe, dass ich keine anderen Quellen und Hilfsmittel als die angegebenen benutzt habe und dass ich die Stellen der Arbeit, die anderen Werken – auch elektronischen Medien – dem Wortlaut oder Sinn nach entnommen worden sind, auf jeden Fall unter Angabe der Quelle als Entlehnung kenntlich gemacht habe.

(Ort, Datum, Unterschrift)

In Bachelor- und Masterarbeiten folgt eine weitere Erklärung, mit der Sie sich einverstanden erklären, dass Ihre Arbeit technisch auf möglicherweise plagiierte Stellen durchsucht wird.

Ich erkläre mich mit einem Abgleich der Arbeit mit anderen Texten zwecks Auffindung von Übereinstimmungen sowie mit einer zu diesem Zweck vorzunehmenden Speicherung der Arbeit in einer Datenbank einverstanden.

(Ort, Datum, Unterschrift)

Bitte unterschreiben Sie diese Erklärungen eigenhändig.

3 Der Umgang mit Zitaten

3.1 Die Kunst des Zitierens

Auch fortgeschrittene Semester sind oft noch unsicher in den Regeln des Zitierens. Das ist leicht verständlich, denn Zitierregeln unterscheiden sich von Fach zu Fach, man hat manchmal den Eindruck: von Dozentin zu Dozent. Um hier die Orientierung zu behalten, ist es daher wichtig, sich den Sinn der Gepflogenheiten zu vergegenwärtigen, die sich in der wissenschaftlichen Arbeit eingebürgert haben.

Mit einem Zitat dokumentieren Sie Ihre Auseinandersetzung mit den Texten, die Sie zur Kenntnis genommen haben. Mit Zitaten können Sie das Urteil, zu dem Sie bei der Auseinandersetzung mit einem Thema gekommen sind, abgleichen, unterstützen oder kontrastieren. Und schließlich schützt ein transparent und vollständig ausgewiesenes Zitat vor dem Vorwurf eines Plagiats (vgl. Abschnitt 2.3.8). Zur guten wissenschaftlichen Praxis gehört es aus all diesen Gründen, dass Sie korrekt zitieren.

Dennoch: Das Ziel Ihrer Arbeit ist es, Ihre *eigenen* Gedanken zu entwickeln. Eine Collage von Zitaten aus der Forschungsliteratur ergibt noch keinen eigenen Text. Bleiben Sie daher Ihrem eigenen Gedanken treu! Wenn Sie dafür einmal eine Seite ohne ein Zitat geschrieben haben, ist das ganz in Ordnung. Wenn Sie die Gedanken

⁶ Die Regeln guter wissenschaftlicher Praxis gelten selbstverständlich auch für Aufgaben und Arbeiten, bei denen Sie keine ausdrückliche Erklärung abgeben.

und Formulierungen anderer nutzen können, um Ihr Argument zu stützen (oder auch selbstkritisch zu hinterfragen) – umso besser.⁷

Versuchen Sie nicht, mit Zitaten zu imponieren. Mit dem, was andere gedacht haben, können Sie kaum Eindruck machen. Umgekehrt, der Umgang mit Zitaten sollte ein Ausdruck von Bescheidenheit sein: Sie zeigen, dass Sie zur Kenntnis genommen haben, dass andere schon vor Ihnen die meisten wichtigen Gedanken gedacht haben, auf die Sie sich in Ihrer Arbeit nun stützen können. Isaac Newton, der Wegbereiter der neuzeitlichen Physik, soll einmal für seinen genialen wissenschaftlichen Weitblick gerühmt worden sein. Er habe dem mit den Worten entgegnet, dass er nur deshalb so weit geblickt habe, weil er »auf den Schultern von Riesen« gestanden habe.⁸ Machen Sie es genau so: Stellen Sie sich mit Ihren Zitaten auf die Schultern von Riesen!

Viele Studentinnen und Studenten begehen am Anfang ihrer Schreibkarriere einen Fehler: Sie sammeln so viele Zitate wie möglich und versuchen, daraus später einen Text zu montieren. Ihre eigene Leistung besteht dann nur noch in der Formulierung von Übergangssätzen. Für die Leserinnen und Leser ist es schwer, hier noch die Handschrift der Autorin oder des Autors wiederzuerkennen. Machen Sie es daher – besonders am Anfang Ihres wissenschaftlichen Schreibens – eher andersherum: Schreiben Sie Ihren eigenen Text. Verfolgen Sie Ihren eigenen Gedanken. Benutzen Sie anschließend Zitate, um Ihre Erkenntnisse mit den Urteilen anderer zu illustrieren, zu stützen oder zu kontrastieren.

3.2 Die Regeln des Zitierens

Es gibt viele Zitierweisen. Welcher Sie in Ihrer Arbeit folgen, steht Ihnen frei. Das alles Entscheidende ist nur: Zitieren Sie *einheitlich*! Und: Zitieren Sie *nachprüfbar*! Dieses beides gelingt Ihnen leicht, wenn Sie sich an Maßstäben orientieren, die sich in der Wissenschaft etabliert haben.

Im Folgenden wird Ihnen *eine* übliche Zitierweise (mit zwei Varianten) präsentiert, an der Sie sich orientieren können. Auch diese kann nicht in allen Einzelheiten dargestellt werden. Eine wertvolle Ergänzung für weitergehende Fragen bieten zum Beispiel Niederhauser 2011 und Heiligenthal/Lemke 2004 sowie die Regelwerke der einzelnen Fächer, die Sie unter den fachspezifischen Vorgaben finden.

Gegliedert ist die folgende Darstellung in drei Abschnitte: Im ersten Abschnitt (3.2.1) erfahren Sie, wie Sie im *Haupttext* Ihrer Arbeit mit wörtlichen und indirekten Übernahmen aus fremden Quellen umgehen. Ein zweiter Abschnitt (3.2.2) widmet sich dem Nachweis der vollständigen bibliografischen Angaben, wie er im *Literaturverzeichnis* von Ihnen verlangt wird. Der dritte Abschnitt (3.2.3) liefert einige weitere Hinweise zu fachspezifischen Vorgaben, wie Sie sie in Arbeiten in den

⁷ Für quellengestützte Arbeiten, insbesondere in der Kirchengeschichte, ist die Auseinandersetzung mit Quellen freilich gerade Gegenstand des Argumentierens.

⁸ Brief Isaac Newtons an Robert Hooke vom 5. Februar 1676, zit. nach: Westfall 1996, 143. Das Zitat ist auch zum Slogan der akademischen Suchmaschine »Google Scholar« geworden (URL: <http://scholar.google.de>).

Disziplinen der exegetischen Fächer, der Kirchengeschichte und der Religionspädagogik benötigen.

3.2.1 Zitate im Haupttext

3.2.1.1 Direkte Zitate, indirekte Zitate und Paraphrasen

Wenn Sie sich im Hauptteil Ihrer Arbeit auf fremde Quellen stützen, müssen Sie diese angeben. Dies gilt für *wörtliche Zitate* ebenso wie für *indirekte Zitate* und die *paraphrasierende Wiedergabe* der Gedanken von Autorinnen und Autoren, die Sie zur Kenntnis genommen haben.

Direkte Zitate stehen in doppelten Anführungszeichen („“ oder »«).⁹ Zitate im Zitat kennzeichnen Sie durch einfache Anführungszeichen (‘ ’ oder « »). (Eine Ausnahme bilden lediglich Zitate aus nicht-lateinischen Schriftsystemen [Griechisch¹⁰, Hebräisch, Frühsahidisch etc.]. Hier werden keine Anführungszeichen benötigt.)

Sie dürfen am Wortlaut und der Zeichensetzung direkter Zitate grundsätzlich kein Iota ändern: Erhalten bleiben dabei auch die alte Rechtschreibung, die grammatischen Eigentümlichkeiten, ja sogar die Fehler Ihrer Vorlage.¹¹

Davon sind auch die Hervorhebungen eines Textes betroffen. Wenn Sie in Ihrem Zitat von den Hervorhebungen des Originals abweichen – etwa um die in Ihrer Argumentation zentralen Begriffe hervorzuheben – müssen Sie dies im Beleg kennzeichnen (z. B. mit Hinweisen wie »Hervorhebung nicht im Original« oder »Teilweise Hervorhebung des Originals getilgt«).

Gelegentlich müssen Sie grammatische Anpassungen vornehmen, um ein Zitat in Ihren Text einzuflechten. Kennzeichnen Sie dabei Auslassungen einzelner Buchstaben (bei grammatischen Anpassungen am Wortende) durch eckige Klammern (> [] <), Auslassungen ganzer Wörter durch »[...]«, Hinzufügungen und Änderungen durch »[x]«. Aus dem Satz

»Gute Theologie verbindet das bleibend Wichtige mit dem jetzt Dringlichen.«¹²

könnte dann werden:

⁹ Die sogenannten »umgekehrt französischen Anführungszeichen« (auch »Guillemets« bzw. »Chevrons«), wie sie in diesem Leitfaden verwendet werden, sind weder in der doppelten noch in der einfachen Form zu verwechseln mit den Pfeilsymbolen auf der Tastatur. Sie finden sich im Zeichensatz der Sonderzeichen. Wenn Sie die umgekehrt französischen Anführungszeichen bevorzugen, empfiehlt es sich, eine Tastenkombination mit diesen Zeichen zu belegen (in MS Word über die Option »Dokumentprüfung > Autokorrektur-Optionen«).

¹⁰ Ein Hinweis für griechische Zitate: Sie erfordern in jedem Fall Spiritus und Akzente – auch dann, wenn diese in der Vorlage nicht gesetzt sind (z. B. bei Textvarianten aus dem Apparat von Nestle-Aland). Auch müssen die Akzente angepasst werden, wenn Worte aus ihrem ursprünglichen Kontext gelöst werden. So wird ein Gravis aus dem Original im Zitat zum Akut, wenn kein griechisches Wort mehr folgt.

¹¹ Wenn Sie in Ihrer Quelle einen offensichtlichen Fehler entdecken, ist es sinnvoll, ihn mit dem Hinweis »[sic!]*« zu kennzeichnen. Dies markiert, dass es sich hier nicht um einen Abschreibfehler, sondern um einen Fehler in Ihrer Vorlage handelt. (Der Hinweis »[sic!]*« ist allerdings fehl am Platz, wenn es sich bei der Schreibweise der Vorlage lediglich um eine Variante der alten Rechtschreibung handelt.)**

¹² Huber 2004b, 39.

Wolfgang Huber vertritt die These, dass »[g]ute Theologie [...] das bleibend Wichtige mit dem jetzt Dringlichen« verbinde.¹³

Setzen Sie den Schlusspunkt nur innerhalb Ihres Zitats, wenn Sie aus einer Vorlage einen vollständigen Satz übernehmen. Andernfalls steht der Punkt nicht im Zitat, sondern als Schluss Ihres eigenen Satzes – zum Beispiel so:

Nach Wolfgang Huber verbindet »[g]ute Theologie [...] das bleibend Wichtige mit dem jetzt Dringlichen«¹⁴.

Indirekte Zitate stehen im Konjunktiv. Ihr Nachweis beginnt mit der Angabe »vgl.« (»vergleiche«).

Hubers Auffassung, dass gute Theologie das bleibend Wichtige mit dem jetzt Dringlichen verbinde,¹⁵ hat bei anderen Autoren breite Zustimmung, aber auch vereinzelte Ablehnung erfahren.

Davon zu unterscheiden sind wiederum *paraphrasierende Wiedergaben*, die dem Gedanken, aber nicht dem genauen Wortlaut einer Quelle folgen. Auch sie werden durch »vgl.« eingeleitet. Im Text könnten Sie zum Beispiel schreiben:

Theologie trägt das Attribut »gut« nur dann mit Recht, wenn sie die Dinge von bleibender Relevanz nicht losgelöst von den Anforderungen unserer Gegenwart behandelt.¹⁶

Fußnotenzeichen stehen im Text unmittelbar im Anschluss an das Element, auf das sie sich beziehen. Daher kann das Fußnotenzeichen nach einzelnen Wörtern, nach Satzteilen oder am Ende des Satzes stehen. Achten Sie besonders im letzten Fall auf Einheitlichkeit: Fußnoten, die auf den Inhalt eines Satzes insgesamt Bezug nehmen, sollten Sie einheitlich nach – oder einheitlich vor – dem Schlusspunkt setzen.

Beispiel:

Der These Wolfgang Hubers, nach der Theologie »das bleibend Wichtige mit dem jetzt Dringlichen«¹⁷ verbinden soll, haben andere Autoren¹⁸ aufgegriffen. Insgesamt lässt sich hier ein breiter Konsens festhalten.¹⁹

Um sich vor dem Vorwurf des Plagiats zu schützen, beachten Sie bitte: Im Falle indirekter Zitate und paraphrasierender Wiedergaben setzen Sie keine Anführungszeichen. Trotzdem müssen Sie durchsichtig machen, wo Ihre Übernahme eines fremden Gedankens beginnt und wo sie endet (ggf. durch eine Erläuterung in der Fußnote: »Für den Gedanken X vgl. ...«). Ein gelegentlich eingestreutes »vgl.« rechtfertigt es jedenfalls nicht, passagenweise fremde Gedanken zu referieren. Machen Sie transparent: Was haben Sie von anderen übernommen? Was stammt von Ihnen?

¹³ Huber 2004b, 39.

¹⁴ Huber 2004b, 39.

¹⁵ Vgl. Huber 2004b, 39.

¹⁶ Vgl. Huber 2004b, 39.

¹⁷ Vgl. Huber 2004b, 39.

¹⁸ Verwiesen sei insbesondere auf Härle 2004.

¹⁹ Vgl. die Beiträge in dem Sammelband Huber 2004a.

3.2.1.2 Kurznachweise in Fußnoten

Wie die Beispiele zeigen, werden Zitate und indirekte Übernahmen grundsätzlich in einer Fußnote kenntlich gemacht. Zum Nachweis ist dort keine vollständige bibliografische Angabe erforderlich, sondern ein Kurznachweis, der sich mit Hilfe des Literaturverzeichnisses eindeutig aufschlüsseln lässt.

Etabliert haben sich dafür zwei verschiedene Varianten:

(a.) Eine erste Zitierweise nennt neben der Autorin oder dem Autor das *Erscheinungsjahr* des zitierten Werks; ein Komma (nach anderen Vorgaben: ein Doppelpunkt) trennt die beiden Angaben von der Seitenzahl des Zitats:

Barth 1947, 16.

Eine Fußnote beginnt stets mit einem Großbuchstaben und wird von einem Punkt abgeschlossen.

In manchen Fällen empfiehlt es sich, im Kurznachweis neben dem Erscheinungsjahr der verwendeten Ausgabe auch das Jahr des Erstdrucks zu nennen (vgl. zu Klassikern aber auch die Hinweise am Ende dieses Abschnitts):

Barth 1922/1966, 242.

Oder: Barth 1966 (1922), 242.

Dieser Zitierweise, die auch in anderen Wissenschaften verbreitet ist, folgt auch der vorliegende Leitfaden.

(b.) Eine zweite Zitierweise arbeitet mit *Kurztiteln*. Suchen Sie aussagekräftige Kurztitel. Sie können sie z. B. durch das erste Substantiv des Titels bilden. Autor und Kurztitel sind durch ein Komma (nach anderen Vorgaben: durch einen Doppelpunkt) getrennt:

Trillhaas, Ethik, 15.

Auch hier schließt ein Punkt die Fußnote als Ganze ab.

Diese Zitierweise ist insbesondere in der Theologie des deutschsprachigen Raums verbreitet. – Beide Zitierweisen sind gleichwertig. Sie können einer der beiden folgen. Bleiben Sie in jedem Fall einheitlich.

Für beide Varianten gilt:

- Mit »f« für »folgende [Seite]« kürzen Sie (in der Regel ohne Punkt – es sei denn, der Punkt beschließt die Fußnote) den Verweis auf eine Seite und die Folgesseite ab. Die Abkürzung »ff« für eine unbestimmte Anzahl von Folgeseiten ist dagegen unzulässig. Geben Sie durch eine Von-bis-Angabe seitengenau den Bereich an, auf den Sie sich beziehen.
- Als Bis-Strich zwischen Zahlen ist ein langer Strich von der Länge eines Gedankenstrichs zu setzen, der »Halbgeviertstrich«. Er unterscheidet sich vom kürzen Bindestrich und vom Minuszeichen. Vor und hinter dem Bis-Strich

Tipp für die Textverarbeitung Fußnoten und andere Tastenkombinationen

Sie erleichtern sich die Arbeit mit der Textverarbeitung, wenn Sie für immer wieder gebrauchte Funktionen Tastenkombinationen nutzen. Sie gelten weitgehend für alle gängigen Textverarbeitungsprogramme.

Fußnote erzeugen: Strg + Alt + f.

Cursor um ein Wort nach links/rechts:
Strg + Pfeil (l/r)

Wort markieren: Strg + Shift + Pfeil (l/r)

Speichern: Strg + s

Markierten Text kopieren: Strg + c

... ausschneiden: Strg + x

Kopierten/ausgeschnittenen Text einfügen: Strg + v

Markierten Text kursiv: Strg + Shift + k

... fett: Strg + Shift + f

... Kapitälchen: Strg + Shift + q

Letzte Aktion rückgängig: Strg + z

steht kein Leerzeichen (z. B. »4–12«). Den Halbgeviertstrich setzen Sie mit der Tastenkombination Strg + Minus auf dem Nummernblock.²⁰

- Manche Zitierrichtlinien sehen vor der Angabe der Seitenzahl die Abkürzung »S.« vor, für eine Spaltenangabe entsprechend »Sp.«. Wenn Sie sich dafür entscheiden, achten Sie penibel auf die Leerzeichen. Hier entstehen erfahrungsgemäß viele Fehler: Nach dem Punkt steht ein Spatium (z. B. »Barth 1947, S. 14–16«).
- Wenn Sie wiederholt auf die gleiche Vorlage verweisen, können Sie den Hinweis mit »a.a.O.« (»am angegebenen Ort« [auch »aaO«]) und »ebd.« (»ebenda«) abkürzen, sofern zu der Anmerkung, in der der betreffende Titel vollständig aufgeführt ist, eine ununterbrochene Reihe von Anmerkungen zurückführt.²¹

Beachten Sie: Wenn Sie im Laufe der weiteren Arbeit weitere Fußnoten einfügen, können Ihre Verweise bei dieser abkürzenden Zitierweise leicht fehlerhaft werden. Fügen Sie daher die Abkürzungen am besten erst im letzten Arbeitsschritt ein.

- Außerkanonischen Schriften, altkirchliche Autoren und viele klassische Werke der Theologie werden oft nach einem eigenen System zitiert. Meistens tragen sie übliche Abkürzungen, die unabhängig von der verwendeten Ausgabe sind. Sie finden sie in den gängigen Abkürzungsverzeichnissen (vgl. dazu Abschnitt 3.2.2 und 3.2.3.1). Zum Beispiel:

Thomas von Aquin, STh (Thomas von Aquin: Summa Theologiae)

Augustin, conf. (Augustinus: Confessiones; kürzer auch: Aug. conf.)

Dem Kürzel folgen – abhängig von der internen Gliederung der jeweiligen Schrift – genauere Angaben zum Fundort (z. B. Buch, Kapitel, Abschnitt oder Buch, Quaestio, Artikel). Danach sollte in Klammern die verwendete Edition genannt werden. Einzelheiten dazu finden Sie unter den fachspezifischen Vorgaben (bes. Kirchengeschichte [Abschnitt 3.2.3.2]). Übrigens haben sich auch für manche jüngere Klassiker Kürzel etabliert (z. B. »GuV« für Rudolf Bultmann: Glauben und Verstehen). Nutzen Sie diese Kürzel, wenn Sie merken, dass sie gebräuchlich sind.

²⁰ Wenn Sie einen Laptop oder eine Tastatur ohne Nummernblock verwenden, können Sie sich helfen, indem Sie einen Gedankenstrich kopieren. Sie können auch die Autokorrektur-Funktion Ihrer Textverarbeitung (vgl. Anm. 9) nutzen, um eine Tastenkombination mit dem Halbgeviertstrich zu belegen.

²¹ Ob es eine Unterscheidung zwischen »a.a.O.« und »ebd.« gibt, ist eine gern diskutierte Spitzfindigkeit verschiedener Zitierschulen: Wortführer einer Unterscheidung setzen »ebd.«, wenn in zwei unmittelbar aufeinanderfolgenden Zitaten neben dem zitierten Werk auch die zitierte Seitenzahl genau übereinstimmt. Die Abkürzung »a.a.O.« mit anschließender Seitenzahl hat demzufolge dort zu stehen, wo ein Zitat zwar in demselben Werk zu finden ist wie das vorhergehende Zitat, aber nicht auf derselben Seite. Dem »a.a.O.« müsste demnach immer eine Seitenzahl folgen (»a.a.O., 14«; bei aaO ohne Komma: »aaO 14«), während »ebd.« nur allein stehen kann und muss.

Dieser Lehrmeinung stellen sich die Befürworter einer Unterschiedslosigkeit in der Bedeutung der beiden Abkürzungen entgegen. Sie entscheiden sich für eine der beiden Abkürzungen – entweder »a.a.O.« oder »ebd.« – und verwenden sie sowohl in den Fällen, in denen nur das zitierte Werk übereinstimmt, als auch in den Fällen, in denen das zitierte Werk *und* die Belegstelle übereinstimmen. Die Abkürzung kann dann sowohl mit als auch ohne anschließende Seitenzahl stehen (z. B. »ebd.« neben »ebd., 14«).

Wenn Sie die abkürzende Schreibweise von »a.a.O.« und/oder »ebd.« verwenden, entscheiden Sie sich konsequent für eine der beiden Varianten – oder halten Sie sich aus dem Streit heraus, indem sie stets eine Kurzangabe des Titels angeben (Erscheinungsjahr oder Kurztitel).

- Welche Ausgabe eines theologischen »Klassikers« sollten Sie zitieren? Meist gibt es für eine Schrift *eine* anerkannte Standardausgabe, die in jüngerer Zeit (kritisch) ediert wurde und den besten Text bietet. In der Regel sollten Sie auf diese Ausgabe zurückgreifen. Sie können hier allerdings mit Augenmaß vorgehen und unterscheiden: Wenn Sie zum Beispiel eine kirchengeschichtliche Arbeit über Martin Luther verfassen, *müssen* Sie die einschlägige wissenschaftliche Ausgabe verwenden (»Weimarer Ausgabe« [WA]); wenn Sie dagegen im Rahmen einer systematisch-theologischen Arbeit ein einzelnes Luther-Zitat zur Stützung Ihres Gedankengangs aufgreifen, sind auch andere wissenschaftliche Ausgaben legitime Quellen.
- Bisweilen lässt sich der Verfasser eines Textes nicht ausmachen (z. B. bei älteren Schriften, Pressemeldungen, Internetquellen). Verwenden Sie dann geeignete Kurztitel – je nach gewählter Zitierweise mit anschließendem Erscheinungsjahr (z. B. »Aus Gottes Frieden leben 2007, 16«).

3.2.2 Bibliografische Angaben im Literaturverzeichnis

Im Literaturverzeichnis liefern Sie für alle Titel, die Sie in Ihrer Arbeit verwenden, die vollständigen bibliografischen Angaben (vgl. zum Literaturverzeichnis auch Abschnitt 2.3.6). In diesem Abschnitt wird Ihnen vorgestellt, wie Sie diese Angaben für verschiedene Arten wissenschaftlicher Publikationen, die Sie dabei unterscheiden müssen, gestalten. Zuvor aber einige allgemeine Regeln, die für bibliografische Angaben jeder Art gelten:

- Sie können für (gängige) Reihen- und Zeitschriftentitel die üblichen Abkürzungen verwenden. Richten Sie sich dafür nach den Vorgaben eines der beiden Abkürzungsverzeichnisse:
Redaktion der RGG⁴ (Hg.): Abkürzungen Theologie und Religionswissenschaft nach RGG⁴, Tübingen 2007.
Schwertner, Siegfried (Hg.): IATG 3. Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete, 3. Auflage, Berlin 2013 (nach dem Herausgeber kurz: »Schwertner«).
- Werke, die dort nicht aufgeführt wird, schreiben Sie bitte aus.
- Bei gängigen theologischen Fachlexika (RGG und TRE) ist die Abkürzung obligatorisch (vgl. dazu 3.2.2.4).
- Schreiben Sie die Vornamen der Verfasser nach Möglichkeit aus. Verfahren Sie aber – wie immer – auf jeden Fall einheitlich.
Hinweis: Wenn Sie auf dem Titelblatt nur die Initialen des Autorenvornamens vorfinden, können Sie zum Beispiel so verfahren. Falls Sie den Namen rekonstruieren können, ergänzen Sie ihn in eckigen Klammern (»Luther, M[artin]«); wenn Sie den vollständigen Vornamen nicht erschließen können, markieren Sie dies durch die Schreibweise »Müller, F[]«.
- Die Titel werden alphabetisch nach dem Nachnamen des Autors geordnet,²² innerhalb desselben Verfassers dann – je nach verwendeter Kurzzitierweise –

²² Bei Namen mit vorangestellten Partikeln sortieren Sie nach dem ersten großgeschriebenen Bestandteil des Vornamens (z. B.: »Harnack, Adolf von«, »McDonald, Ronald«, »Kooij, Gerrit van der«, »Teilhard de Chardin, Pierre«). Übrigens sind die im Mittelalter verbreiteten Namenszusätze wie Beinamen (»Gregor Palamas«) und Herkunftsbezeichnungen (»Thomas von Aquin«) keine Nachnamen (Thomas von Aquin findet sich im Literaturverzeichnis daher unter »T«).

- chronologisch oder alphabetisch nach Titel. Wenn kein Autor oder Herausgeber bekannt ist, ist das erste Wort des Titels maßgeblich.
- Anhand des Literaturverzeichnisses müssen die Kurztitel, die Sie im Haupttext Ihrer Arbeit verwenden, eindeutig identifizierbar sein. Je nach der gewählten Zitierweise – mit Erscheinungsjahr oder Kurztitel – heißt das:
 - (a.) bei der Angabe des Erscheinungsjahres: Wenn derselbe Autor im selben Jahr mehrere Titel publiziert hat, fügen Sie zum Erscheinungsjahr die Buchstaben a, b, c etc. hinzu (im Kurztitel: Müller 2004a, Müller 2004b), um eine eindeutige Zuordnung von Kurztitel und vollständiger bibliografischer Angabe im Literaturverzeichnis zu gewährleisten.
 - (b.) bei der Verwendung von Kurztiteln: Nennen Sie im Anschluss an die Literaturangabe im Literaturverzeichnis den in den Fußnoten verwendeten Kurztitel (»zitiert als: Müller, Glaube«) oder heben Sie das Titelstichwort kursiv hervor.
 - Im Literaturverzeichnis und in den Fußnoten (allerdings nicht im Haupttext) können Sie Autorennamen in Kapitälchen setzen.

In Ihrer Zitierweise müssen Sie verschiedene Arten von Publikationen sauber differenzieren: Es gibt *selbständige Veröffentlichungen* (Monografien und Sammelbände), *Zeitschriftenaufsätze*, *Beiträge in Sammelbänden*, *Lexikonartikel* und *Internetquellen* (und dazu eine unübersehbare Zahl von anderen Publikationen, die Sie allerdings meist analog behandeln können).

3.2.2.1 Monografien und Sammelbände

Monografien sind wissenschaftliche Werke, die sich mit einem geschlossenen Thema befassen und in der Regel von einem einzelnen Autor verfasst sind. In *Sammelbänden* fasst ein Herausgeber die Beiträge verschiedener Autorinnen und Autoren zusammen. (Beachten Sie: Wenn Sie sich auf einen Beitrag aus einem Sammelwerk beziehen, geben Sie als Beleg die genauen Angaben des benutzten Beitrags [vgl. Abschnitt 3.2.2.3]; die Literaturangabe des Sammelwerks genügt nicht.) Monografien und Sammelbände werden nach einem gemeinsamen Schema zitiert. Je nach gewählter Zitierweise können manche Angaben entfallen (insbesondere Reihentitel und Ergänzungen zur Auflage) oder hinzutreten (z. B. die Verlagsangabe); achten Sie aber immer auf Einheitlichkeit. Gängige Reihentitel können abgekürzt werden.

Nachname, Vorname ([bei Sammelband:] Hg./Hgg.): Titel. Untertitel (Reihe [ggf. abgekürzt] mit Bd.-Nr.), Auflage [falls nicht 1.], Verlagsort Erscheinungsjahr.

Maßgeblich sind nicht die Angaben auf der Umschlagseite, sondern die Titelei des sogenannten Haupttitels, also der noch unpaginierten Seite 3 oder 5 des Innenteils, auf der sich die bibliografischen Angaben finden.

Beispiele:

Barth, Karl: Dogmatik im Grundriss. Vorlesungen gehalten im Sommersemester 1946 an der Universität Bonn, Zürich 1947.

Honecker, Martin: Einführung in die theologische Ethik. Grundlagen und Grundbegriffe, Berlin/New York 1990.

Jüngel, Eberhard: Unterwegs zur Sache. Theologische Bemerkungen (Beiträge zur evangelischen Theologie 61), München 1972.

Trillhaas, Wolfgang: Ethik, 3., neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Berlin 1970.

Wenn Sie sich auf die Basisangaben beschränken, können Sie auf die erweiterten Angaben zur Auflage verzichten:

Trillhaas, Wolfgang: Ethik, Berlin³1970.

Ein Sammelband hat keinen Autor, sondern einen oder mehrere Herausgeber (Abkürzung: »Hg.«, Plural: »Hgg.«). Dies muss auch aus der Angabe hervorgehen:

Beutel, Albrecht (Hg.): Luther Handbuch, Tübingen 2005.

Bitte beachten Sie aber, dass Sie einen Sammelband in dieser Form selten in Ihr Literaturverzeichnis aufnehmen müssen. Vielmehr müssen Sie dort die einzelnen Beiträge verzeichnen, die Sie benutzt haben (vgl. dazu Abschnitt 3.2.2.3).

Bisweilen hat ein Werk sowohl einen Verfasser als auch einen Herausgeber:

Bonhoeffer, Dietrich: Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft (Dietrich Bonhoeffer Werke 8), hg. von Christian Gremmels u. a. in Zusammenarbeit mit Ilse Tödt, Gütersloh 1998.

Luther, Martin: Ausgewählte Schriften, hg. von Karin Bornkamm/Gerhard Ebeling, Frankfurt am Main 1982.

Bei mehreren Autoren/Herausgebern schreiben Sie:

Spaemann, Robert/Löw, Reinhard: Natürliche Ziele. Geschichte und Wiederentdeckung des teleologischen Denkens, Stuttgart 2005.

Bei mehr als drei Autoren/Herausgebern kürzt man ab (»u. a.«):

Dabrock, Peter u. a. (Hgg.): Menschenwürde und Lebensschutz. Herausforderungen theologischer Bioethik, Gütersloh 2004.

Bei Veröffentlichungen, deren Verfasser oder Herausgeber ungenannt bleibt, arbeiten Sie mit dem Titel:

Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen. Eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 2007.

3.2.2.2 Zeitschriftenaufsätze

Der Angabe von Autor(en), Titel und Untertitel eines Zeitschriftenartikels (nach manchen Richtlinien stehen sie in Anführungsstrichen) folgt, getrennt von einem Komma und der Angabe »in:«, der Fundort in der Zeitschrift. Dabei wird der Zeitschriftentitel in der Regel abgekürzt. Danach folgen die Jahrgangsnummer²³, das Erscheinungsjahr und der Umfang des Artikels.

Nachname, Vorname: Titel. Untertitel, in: Zeitschriftentitel [ggf. abgekürzt] Jahrgangsnummer (Erscheinungsjahr), Anfangsseite–Endseite.

Beispiele:

Dalferth, Ingolf U.: Fides quaerens intellectum. Theologie als Kunst der Argumentation in Anselms Proslogion, in: ZThK 81 (1984), 54–105.

Härle, Wilfried: Kann die Anwendung von Folter in Extremsituationen aus der Sicht christlicher Ethik gerechtfertigt werden?, in: ZEE 29 (2005), 198–212.

3.2.2.3 Beiträge in Sammelwerken / Werke eines Autors

Als Sammelwerk lassen sich zum einen Schriften eines einzelnen Autors verstehen, die er selbst oder ein anderer Herausgeber herausgegeben hat, zum anderen auch Sammelbände, die Beiträge verschiedener Autoren zusammenfassen.

²³ Die Jahrgangsnummer ist eine seit dem ersten Erscheinen der Zeitschrift fortlaufende Nummer. Auf die Heftnummer innerhalb des Jahrgangs kann verzichtet werden, wenn – wie dies meist der Fall ist – die Zeitschrift die Jahrgänge der Zeitschrift durchgehend paginiert sind.

Wichtig: Wenn Sie einen Beitrag aus einem Sammelwerk zitieren, genügt es nicht, nur das Sammelwerk anzugeben. Eine Literaturangabe muss sich auf den Beitrag beziehen, den Sie benutzen.

Beiträge werden ähnlich wie Zeitschriftenaufsätze zitiert: Nach »in:« folgt die vollständige bibliografische Angabe des Sammelwerks (vgl. Abschnitt 3.2.2.1), am Ende der Fundort und Umfang des zitierten Beitrags.

Beispiele:

Kant, Immanuel: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, in: ders.: Werke in zwölf Bänden, Bd. 7: Schriften zur Ethik und Religionsphilosophie 1, hg. von Wilhelm Weischedel, Frankfurt am Main 1968, 7–102.

Kaufmann, Thomas: Luther und die reformatorische Bewegung in Deutschland, in: Beutel, Albrecht (Hg.): Luther Handbuch, Tübingen 2005, 185–196.

Teutsch, Gotthart M[]: Die »Würde der Kreatur«, in: Wolf, Ursula (Hg.): Texte zur Tierethik, Stuttgart 2008, 61–72.

Dabei lässt sich mit »ders.« (»derselbe [Autor]«) bzw. »dies.« (»dieselbe [Autorin]« / »dieselben [Autorinnen und Autoren]«; nach manchen Vorgaben in Großschreibung) die Wiederholung des unmittelbar vorangegangenen Autorennamens vermeiden. Dies geschieht auch in der folgenden Angabe aus einer Auswahlangabe Martin Luthers:

Luther, Martin: Von weltlicher Obrigkeit, wieweit man ihr Gehorsam schuldig sei. 1523, in: ders.: Ausgewählte Schriften, Bd. 4: Christsein und weltliches Regiment, hg. von Karin Bornkamm/Gerhard Ebeling, Frankfurt am Main 1982, 36–84.

Nach der »Weimarer Ausgabe« wird dieselbe Schrift dann wie folgt belegt (die Seitenzahl in Klammern bezeichnet den Anfang der Einleitung des Herausgebers):

Luther, Martin: Von weltlicher Oberkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei (1523), in: WA 11; (229)245–281.

Wenn Beiträge nicht nach der Erstpublikation zitiert werden, ist die zusätzliche Angabe des Jahres der Erstauflage sinnvoll:

Barth, Karl: Das Wort Gottes als Aufgabe der Theologie [1922], in: Moltmann, Jürgen (Hg.): Anfänge der dialektischen Theologie. Teil 1: Karl Barth – Heinrich Barth – Emil Brunner (Theologische Bücherei 17/1), München 1966, 197–218.

3.2.2.4 Lexikonartikel

Bei Lexikonartikeln gibt es vieles zu beachten: Sie folgen einem Zitierschema, das von dem anderer Publikationen deutlich verschieden ist. Außerdem müssen Sie die Angaben, aus denen sich die Nachweise zusammensetzen, oft akribisch zusammensuchen.

Dies beginnt beim Autor: In den namhaften Lexika der Theologie sind umfangreiche Artikel meist von mehreren Autoren gemeinsam verfasst. Suchen Sie zunächst den Verfasser, der für den Abschnitt, aus dem Sie zitieren, verantwortlich ist. Dieser ist für Ihre Angabe maßgeblich. Ihr Beleg bezieht sich dann zum Beispiel nicht auf den Gesamtartikel »Abendmahl« (der sich aus Teilen zusammensetzt, die von insgesamt acht Verfassern stammen), sondern auf den Abschnitt »Abendmahl – III/3. Reformationszeit – 1. Protestantismus« (vgl. das Beispiel unten).

In manchen Lexika ist der Verfassername, auf den Sie am Anfang oder Ende des Artikels (oder Artikelteils) stoßen, nicht komplett. Sie müssen den vollständigen

Namen in solchen Fällen aus einem separaten Mitarbeiterverzeichnis rekonstruieren, das sich am Anfang jedes Bandes oder im Registerband befinden kann.

Vor dem Titel des zitierten Artikels steht »[Art.]«²⁴, danach die lexikalische Fundstelle. Für die gängigen Lexika der Theologie müssen Sie sich dabei der üblichen Abkürzungen bedienen. Es entfallen dann weitere Angaben, die das Lexikon als Ganzes betreffen (Herausgeber, Erscheinungsort usw.).

Nach der Abkürzung steht die Bandnummer. Das daran anschließende Erscheinungsjahr muss sich auf das Jahr beziehen, in dem der Band – bei der TRE und anderen umfangreicheren Lexika: die Teillieferung²⁵ – erschienen ist, in dem sich Ihr Artikel befindet.

Beispiele:

Krötke, Wolf: [Art.] Sünde/Schuld und Vergebung – I. Begrifflichkeit, in: RGG⁴⁷ (2004), 1867f.
Staedtke, Joachim: [Art.] Abendmahl – III/3. Reformationszeit – 1. Protestantismus, in: TRE 1 (1976), 106–122.

Wenn Sie auf einen Artikel insgesamt Bezug nehmen wollen, ist auch ein summarischer Nachweis der folgenden Form möglich:

Kretschmar, Georg/Meyer, Hans Bernhard/Niebergall, Alfred: [Art.] Abendmahlsfeier I–IV, in: TRE 1 (1976/1977), 229–328.

Lexika ohne gängige Kürzel werden analog zu Sammelbandartikeln zitiert:

Wal, K[] van der: [Art.] Menschenrechte, in: Wils, Jean-Pierre/Hübenthal, Christoph (Hgg.): Lexikon der Ethik, Paderborn 2006, 231–236.

3.2.2.5 Internetquellen

Auch wenn Sie eine Internetquelle zitieren (mehr dazu in Abschnitt 5.2), weisen Sie diese mit einer vollständigen Literaturangabe nach. Die alleinige Angabe von Internetlinks genügt nicht. Zu den üblichen Angaben kommt der Vermerk über das Datum des Internetzugriffs und die genaue URL-Adresse der Seite, auf der Sie das Werk gefunden haben.

Beispiele:

Harpprecht, Klaus: Wer glaubt schon an Auferstehung?, in: Die Zeit 15/2012 (4.4.2012), URL: <http://www.zeit.de/2012/15/Auferstehung-Christen-Bibel> (abgerufen am 12.5.2012).
Inwagen, Peter van: [Art.] Metaphysics, in: Zalta, Edward N[] (Hg.): The Stanford Encyclopedia of Philosophy (Winter 2012 Edition), URL: <http://plato.stanford.edu/archives/win2012/entries/metaphysics> (abgerufen am 1.3.2013).

Manche Internetquelle geben eine eigene Zitierweise vor, an der Sie sich orientieren können. So zum Beispiel »WiBiLex«:

²⁴ Es gibt hier viele Varianten. Um nur einige zu nennen: Während dieser Leitfaden empfiehlt, »Art.« in eckige Klammern zu setzen, damit dies als ergänzende Angabe zum Titel erkenntlich wird, verzichten andere Vorgaben auf diese Klammern, wieder andere verzichten ganz auf die Angabe »Art.« Auch kann der Titel eines Lexikonartikels in Anführungszeichen gesetzt werden. Auch für die Abgrenzung von Band-, Jahres- und Seitenzahl gibt es unzählige Varianten. Wenn Sie sich für eine andere Variante entscheiden, achten Sie darauf, dass sie nachvollziehbar ist, konsistent durchgehalten wird und in Analogie zu Ihrer übrigen Zitierweise gebildet ist.

²⁵ Was heute zu *einem* Band der Theologischen Realenzyklopädie zusammengebunden ist, ist ursprünglich in getrennten Teillieferungen erschienen. Darüber gibt in der TRE eine der Titelei-Seiten Auskunft: Demnach ist z. B. Bd. 1 der TRE (»Aaraon bis Agende«) in 5 Teillieferungen erschienen: Lieferung 1 (»Aaron – Abendmahl IV«) im Oktober 1976, Lieferung 2 (»Abendmahl IV [Forts.] – Abendmahlsfeier IV«) im Dezember 1976, Lieferung 3 (»Abendmahlsfeier IV [Forts.] – Ägypten«) im Februar 1977 usw. Je nachdem, welchen Artikel (und welchen Teil eines Artikels) Sie zitieren, müssen Sie als Erscheinungsjahr also 1976 oder 1977 ausweisen.

Hieke, Thomas: Art. »Zwillinge«, in: WiBiLex 2008, URL: www.wibilex.de/stichwort/Zwillinge (abgerufen am 20.6.2013).

Wenn zu einem Text eine gedruckte Version verfügbar ist, ziehen Sie diese bitte unbedingt vor.

3.2.3 Ergänzende fachspezifische Vorgaben

3.2.3.1 Exegetische Fächer

Für die Abkürzungen der Namen biblischer Bücher sowie Schreibweisen von biblischen Eigennamen sollten Sie entweder das Abkürzungsverzeichnis nach RGG⁴, das Abkürzungsverzeichnis der TRE²⁶ (IATG 3=Schwertner 2013) oder die »Loccumer Richtlinien«, ein 1966 beschlossenes und ökumenisch weitgehend anerkanntes Abkürzungsverzeichnis biblischer Orts- und Eigennamen, benutzen. Alle Möglichkeiten sind korrekt, Sie müssen sich aber für eines (oder falls nötig mehrere) der genannten Abkürzungsverzeichnisse entscheiden. Achten Sie auf Einheitlichkeit: Wenn Sie die biblischen Bücher nach den Loccumer Richtlinien abkürzen, müssen Sie sich auch bei den Eigennamen nach diesen richten (z. B. »Usija« anstatt »Usia«).

Auch für außerbiblische Schriften und Quellen können Sie zunächst die Abkürzungsverzeichnisse der RRG⁴ und der TRE zurate ziehen. Leider sind diese hier aber keineswegs umfassend. Wenn Sie eine außerbiblische Schrift zitieren wollen, die sie dort nicht finden, empfiehlt es sich daher, über den Tellerrand der Theologie zu schauen und übliche Abkürzungsverzeichnisse von Nachbardisziplinen wie der Judaistik und den Altertumswissenschaften zu konsultieren:

Bauer, Walter/Aland, Kurt/Aland, Barbara: Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der frühchristlichen Literatur, 6., völlig neu bearbeitete Auflage, Berlin/New York 1988 [abgekürzt »Bauer/Aland«].

Liddell, Henry George/Scott, Robert/Jones, Henry Stuart (Hgg.): A Greek-English Lexicon (mit einem Supplement hg. von Eric A. Barber), Oxford 1968 (Nachdr. 1977) [abgekürzt »LSJ«].

Cancik, Hubert (Hg.): Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, 16 Bde. in 19 Teilbden. sowie 3 Supplementbden., Stuttgart 1996–2003 [abgekürzt »DNP«].

Der Beleg einer biblischen Textstelle erfolgt nach folgendem streng einzuhaltenem Format. Es kann analog auch für außerbiblische Schriften und Quellen Anwendung finden:

Abgekürzter Titel der Schrift [Leerstelle] Kapitel,Vers(e)

Kapitel und Vers werden durch ein Komma ohne Spatium getrennt. Einzelne nicht aufeinanderfolgende Verse eines Kapitels werden durch einen Punkt (ohne Spatium), mehrere aufeinanderfolgende Kapitel oder Verse durch einen Halbgeviert- bzw. Gedankenstrich²⁷ (ebenfalls ohne Spatium) getrennt. Mehrere aufeinanderfolgende Stellen aus verschiedenen Kapiteln oder Schriften werden durch Semikolon und *mit* Spatium abgesetzt.

²⁶ Zur Erklärung der Abkürzungen vgl. Anm. 37 .

²⁷ Zur Erklärung vgl. Abschnitt 3.2.1.2 und Anm. 20.

Werden bei einer Stellenangabe ein Vers und der unmittelbar darauf folgende Vers angegeben, so ist dafür »f« zu verwenden. Die Abkürzung »ff« ist auch hier unzulässig, da die Angabe ungenau wird.

Beispiele:

- 1Kor 13,5 (Erster Korintherbrief, Kapitel 13, Vers 5)
- Lk 11,1f (Lukasevangelium Kapitel 11, Verse 1 und 2)
- Mt 12,2.5.13 (Matthäusevangelium Kapitel 12, Verse 2, 5 und 13)
- Jes 6; 12–14; 40,1–8.11–13; 66,1.3.5 (= das Buch Jesaja, Kapitel 6, Kapitel 12 bis 14, Kapitel 40 Verse 1 bis 8 und 11 bis 13 sowie Kapitel 66 Verse 1, 3 und 5)
- Lk 6,14; 18,35; Joh 6,4 (Lukasevangelium Kapitel 6, Vers 14 und Kapitel 18, Vers 35 sowie Johannesevangelium Kapitel 6, Vers 4).
- Hdt. 1,9,1 (Herodot: Historien Buch 1, Kapitel 9, Paragraph 1 [antikes Geschichtswerk])

Beachten Sie außerdem zwei Besonderheiten. Im Neuen Testament: Um beim synoptischen Vergleich oder auch bei Verweisen auf die synoptischen Seitenreferenzen die Übersicht zu behalten und Deutlichkeit zu schaffen, empfiehlt es sich, mit »par.« auf synoptische Parallelstellen und mit »parr.« auf synoptische Parallelperioden zu verweisen (z. B. Mt 6,9–13 parr. Lk 11,1–4; Mt 6,9 par. Lk 11,2).

Im Alten Testament: Machen Sie deutlich, wenn Sie aus einer nichtmasoretischen Version eines Textes zitierten. Es gibt verschiedene Möglichkeiten. Für eine davon sollten Sie sich entscheiden (z. B. für Num 23,3 aus der Septuaginta: Num 23,3 LXX; Num 23,3LXX; Num 23,3 [LXX]).

3.2.3.2 Kirchengeschichte

Der Umgang mit Quellen verlangt eine besondere Sorgfalt beim Zitieren und Bibliografieren. Quellenverweise werden daher nach einem eigenen System angegeben. Dabei stehen eine editionenübergreifend gültige Angabe (z. B. nach Buch, Kapitel und Abschnitt) neben der Angabe der verwendeten Edition. Nach Möglichkeit wird der Beleg zeilenscharf gegeben.

Gängige Editionsreihen werden in der Regel abgekürzt angegeben.

Übrigens sollten Sie lateinische oder griechische Quellen, wenn die entsprechenden Sprachkenntnisse vorauszusetzen sind, in der Originalsprache zitieren.

(a.) Altkirchliche Quellen und außerkanonische Schriften

Biblische Bücher, außerkanonische Schriften, antike und altkirchliche Autoren und Werke in den Anmerkungen werden abgekürzt angegeben (z. B. nach dem Verzeichnis: Redaktion der RGG⁴ [Hg.]: Abkürzungen Theologie und Religionswissenschaft nach RGG⁴, Tübingen 2007, 1–26 bzw. 153–178). Verweise erscheinen möglichst *zeilenscharf* mit doppelter Angabe nach interner Zählung der Quelle nach Kapitel und Abschnitt sowie nach benutzter wissenschaftlicher Ausgabe (Edition) in Klammern dahinter.

Vollständige Angaben im Literaturverzeichnis:

- Didache – Zwölf Apostellehre, übersetzt und eingeleitet von Georg Schöllgen, in: FC 1, 1991, (25)97–139.
[Die Zahl in der Klammer gibt den Beginn des Vorwortes zur Schrift an.]

Cyprian: De ecclesiae catholicae unitate, hg. von Maurice Bévenot, in: Sancti Cypriani Episcopi Opera (CChr.SL III,1), Turnhout 1972, 243–268.

Oder kurz: Cyprian: De ecclesiae catholicae unitate (CChr.SL III,1; 243–268 Bévenot).

Augustinus: De baptismo – Über die Taufe. Zweisprachige Ausgabe, eingeleitet, kommentiert und hg. von Hermann-Josef Sieben (Opera 28), Paderborn u. a. 2006.

Kurzverweise in den Fußnoten:

Auch die Kurznachweise in den Fußnoten kombinieren die editionenübergreifend gültige Angabe der Kapitelzählung mit der Angabe der verwendeten Edition.

Beispiele:

Did 7,1–4 (FC 1; 118,1–10).

Cyp.unit.eccl. 4–5 (CChr.SL III,1; 251,79–252,126 Bévenot).

Aug.bapt. 1,3,4 (58,22–26 Sieben).

Die Zahlen außerhalb der Klammer geben die interne Kapitelzählung an, die letzten Zahlen in der Klammer geben jeweils die Zeilen der Edition an. Gelegentlich wird auch der Editionsherausgeber angeführt; er muss genannt werden, wenn der Band nicht in einer Editionsreihe erschienen ist.

(b.) Luther-Ausgaben

Schriften Luthers werden üblicherweise nach der Weimarer Ausgabe (abgekürzt: WA) angegeben:

Luther, M., Werke. Kritische Gesamtausgabe, Weimar 1883ff. (Weimarer Ausgabe)

- Abteilung Schriften: WA
- Abteilung Briefwechsel: WA.B/WA.Br
- Abteilung Tischreden: WA.TR
- Abteilung Deutsche Bibel: WA.DB

Lateinische Schriften sind auf Grundlage des WA-Textes in der dreibändigen Lateinisch-Deutschen Studienausgabe (LDStA) übersetzt.

Vollständige Angaben im Literaturverzeichnis:

Luther, Martin: Von der Freiheit eines Christenmenschen (1520) (WA 7; [12]20–38).

Luther, Martin: Formula Missae et Communionis (1523; LDStA 3; 649–679).

[Die Zahl in eckiger Klammer gibt den Beginn des Vorwortes zur Schrift an. Das Erscheinungsjahr der Schrift kann separat in Klammern vorangestellt werden oder beide Klammern können zusammengeführt und die Angaben mit Semikolon abgetrennt werden.]

Kurzverweise in den Anmerkungen:

WA 7; 21,1–4.

WA 7; 21,3f; 29,24f.

[Die letzten Zahlen geben jeweils die Zeilen an. Sie werden von der Seitenzahl mit Komma, aber ohne Spatium getrennt.]

LDStA 3; 664,12–19 / 665,14–23.

[Die erste Angabe bezieht sich auf den lateinischen Text; die zweite auf die deutsche Übersetzung.]

(c.) Neuzeitliche Autoren in wissenschaftlichen Editionen

Bei wissenschaftlichen Ausgaben muss unbedingt Herausgeber und ggf. Werkreihe angegeben werden. Dies gilt auch, falls populäre Ausgaben (z.B. Reclam) benutzt werden. Sofern Zeilenzählung vorhanden ist, ist zeilenscharf zu zitieren. Bei Paragraphenzählung kann diese in Klammern angegeben werden.

Vollständige Angaben im Literaturverzeichnis:

Spalding, Johann Joachim: Die Bestimmung des Menschen, hg. von Albrecht Beutel/Daniele Kirschkowski/Dennis Prause (SpKA I/1), Tübingen 2006.

[Das Werk ist als Einzelband in einer größeren Edition erschienen.]

Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst: Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt. Zweite Auflage (1830/1831), hg. von Rolf Schäfer, 2 Bde. (KGA I/13,1-2), Berlin/New York 2003.

[Das Werk ist in zwei Teilbänden innerhalb einer Edition erschienen.]

Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst: Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern (1799), in: ders.: Schriften aus der Berliner Zeit 1796–1799, hg. von Günter Meckenstock (KGA I/2), Berlin/New York 1984, 185–326.

[Das Werk ist mit anderen Schriften in einem Band zusammengefasst.]

Kurzverweise in den Anmerkungen:

Schleiermacher, Der christliche Glaube (21830/1831), 32–40. 93–102 (§ 4. 11).

Oder:

KGA I/13,1, 32–40 (§ 4); 93–102 (§ 11)

Schleiermacher, Über die Religion, 211,32f. 212,31f.

[Die letzte Zahl gibt jeweils die Zeilen an.]

Bei anderen Werkausgaben wird analog verfahren.

Weitere Hinweise zur etablierten Zitationsweise oder bei besonderen Fällen erhalten Sie in den kirchengeschichtlichen Seminaren.

3.2.3.3 Religionspädagogik

Gelegentlich zitieren Sie in der Religionspädagogik Filme. So sieht dann der Verweis in den Fußnoten aus:

Filmtitel. Regie: Vorname und Nachname des Regisseurs. Produktionsland (Länderkürzel)
Produktionsjahr. Zeitangabe.

Beispiel:

Hellblau. Regie: Marcus Hägg. D 2004. 00:05:13.

Verweis auf Filme im Literaturverzeichnis:

Filmtitel. Regie: Vorname und Nachname des Regisseurs. Produktionsland (Länderkürzel)
Produktionsjahr.

Beispiel:

Hellblau. Regie: Marcus Hägg. D 2004.

4 Stilsicher akademisch schreiben

»Wissenschaftliches Schreiben entscheidet wesentlich über Studienerfolg und wissenschaftliche Karrieren. Dennoch wird es an keiner deutschen Hochschule systematisch gelehrt. Es herrscht – fälschlicherweise – die Meinung vor, dass mit dem Abitur genügend Schreibfertigkeiten erworben worden sind, um auch wissenschaftliche Texte bewältigen zu können.«²⁸

Akademisch schreiben – was steht hinter dieser vernachlässigten Schlüsselkompetenz? Neben allen inhaltlichen Problemen, die Sie in Ihrer Arbeit zu bewältigen haben, besteht die Fähigkeit des akademischen Schreibens auch und vor allem in der Beherrschung einer besonderen »Art« zu schreiben. Es gibt eine spezifisch akademische Mitteilungsweise, einen akademischen Stil und eine wissenschaftliche Sprache. Um akademisch schreiben zu lernen, sollten Sie sich daher vertraut machen mit dem Handwerk des »akademischen Stils«.

Der beste Weg zum stilsicheren Schreiben ist das Lesen. Sie finden vertrauten Umgang mit der akademischen Sprache, wenn Sie selbst möglichst viel wissenschaftliche Literatur lesen. Darüber hinaus sollten Sie auch jede Möglichkeit nutzen zu schreiben – nicht nur im akademischen Kontext, sondern auch indem Sie zum Beispiel immer ein Notizbuch dabei haben, E-Mails an Freunde bewusst sorgfältig formulieren oder Gedichte übersetzen.

Machen Sie sich den Umgang mit Sprache bewusst. Schärfen Sie Ihr Gefühl für angemessenen Stil und eine schöne Sprache. Es gibt dafür unterhaltsame Lektüre.²⁹ Übrigens werden auch an der Universität regelmäßig Kurse zum wissenschaftlichen Schreiben angeboten.

Im Laufe der Zeit werden Sie so allmählich Ihren individuellen akademischen Stil entwickeln. Um Ihnen am Anfang Ihrer akademischen Schreiblaufbahn auf diesem Weg zu helfen, können Ihnen die folgenden Grundregeln eine Orientierung sein.

(1.) Beherrschen Sie die Regeln!

Das oberste Gebot ist die *sprachliche Korrektheit*. Orthografie, Zeichensetzung, Grammatik und Semantik – es führt kein Weg daran vorbei: Sie müssen die Regeln der deutschen Sprache beherrschen und beachten.

Verlassen Sie sich nicht allein auf Ihre automatische Rechtschreibkorrektur, aber missachten Sie auch nicht die Hilfe, die sie Ihnen bietet.

Neben Flüchtigkeitsfehlern sind die deutschen *Zeichensetzungsregeln* der häufigste Fallstrick. Wenn Sie sich nicht sicher sind – jetzt ist die letzte Gelegenheit, sich mit diesen Regeln vertraut zu machen.³⁰

Planen Sie eine Phase der Korrektur ein. Achten Sie dabei auch noch einmal sorgfältig auf die Verwendung der Pronomina: Sind alle *Bezüge* eindeutig und inhaltlich richtig?

²⁸ Kruse 2000, 11.

²⁹ Vgl. die Werke von Wolf Schneider (z. B. Schneider 2009, 2010 und 2011).

³⁰ Eine häufig missachtete Regel lautet: Nebensätze werden am Anfang und am Ende durch Kommata abgetrennt. Einen Nebensatz erkennen Sie an der Schlussstellung des finiten Verbs und (meist) an einer einleitenden Konjunktion oder einem Relativpronomen.

(2.) Schreiben Sie einheitlich!

Achten Sie auf einheitlichen *Tempusgebrauch*. Sie können Präsens Historicum oder Präteritum setzen, aber variieren Sie dabei nicht.

Die Regeln der (nicht mehr ganz so) neuen deutschen Rechtschreibung geben Ihnen Freiheiten; diese sind aber kein Freibrief für Beliebigkeit. Schreiben Sie auf jeden Fall einheitlich (z. B. entweder »zugrunde legen« oder »zu Grunde legen«). Wenn bestimmte Kommata nicht gesetzt werden *müssen*, kann es trotzdem *sinnvoll* sein, sie zu setzen: Satzzeichen erleichtern das Lesen, indem sie Sätze oder satzwertige Konstruktionen in Sinneinheiten trennen (das betrifft besonders erweiterte Infinitiv- und Partizipkonstruktionen).

(3.) Schreiben Sie einfach und verständlich!

Ein gängiger Anfängerfehler beim akademischen Schreiben ist ein Stil, der sich oberflächlich als eine fremdwort-triefende, komplex verschachtelte (Pseudo-)Wissenschaftssprache liest – und wider Willen doch immer wieder in eine unpräzise Umgangssprache umschlägt.

Karl Popper, selbst ein erklärter theologischer Skeptiker, hat einen solchen Jargon eine »Sünde gegen den Heiligen Geist« genannt, »das Phrasendreschen, das Vorgeben einer Weisheit, die wir nicht besitzen. Das Kochrezept ist: Tautologien und Trivialitäten gewürzt mit paradoxem Unsinn. Ein anderes Kochrezept ist: Schreibe schwer verständlichen Schwulst und füge von Zeit zu Zeit Trivialitäten hinzu.«³¹

Es ist nicht das Ziel des akademischen Schreibens, den Gedanken hinter imponierenden Formulierungen zu verstecken. Überlegen Sie sich, was Sie sagen wollen, und machen Sie sich verständlich. Schreiben Sie einfach!

Daher: *Die Hauptsache gehört in einen Hauptsatz*. Luther hat eben nicht geäußert: »Es sollte beachtet werden, dass wir Bettler sind.« Sein berühmt gewordener Satz lautet: »Wir sind Bettler, das ist wahr.« Der Hauptsatz gibt der Aussage Kraft. Stellen Sie Ihre Hauptaussage daher immer in den Hauptsatz.³²

Vermeiden Sie Schachtelsätze. Wenn sich ein Satz über drei oder mehr Zeilen erstreckt, sollten Sie aufmerksam werden: Meist ist es möglich, ihn zu teilen. Wenn Sie einen Satz teilen, treten die einzelnen Bedeutungsmomente klarer hervor. So ist es möglich, Ihren Gedanken vor den Augen Ihres Adressaten Stück für Stück zu entfalten.

Widerstehen Sie der Versuchung, mit Fremdwörtern Eindruck zu machen. Die Lesbarkeit Ihres Textes leidet darunter. Wenn Sie Fremdwörter nutzen, setzen Sie diese korrekt, gezielt und in angemessenem Maße ein.

³¹ Popper 1987, 100.

³² Der Sprachkritiker Wolf Schneider bemerkt dazu: »Sie sind sicher bibelkundig und wissen, wann [...] Gott [...] den Nebensatz erschaffen hat. Am Abend des ersten Schöpfungstages. Nachdem er in vier Hauptsätzen [...] den ersten Teil der Welt erschaffen hat. Und am Abend des ersten Schöpfungstages erfand er den Nebensatz und der lautet: ›Und Gott sah, dass das Licht gut war.‹ [...] Das ist kein Witzchen, sondern das ist genau die Psychologie des Nebensatzes. Die Erschaffung der Welt findet natürlich in Hauptsätzen statt. Nun hört das Handeln auf, nun sieht Gott sich nur noch um und nun hat der Nebensatz seinen Platz.« (Schneider 2014, 14).

(4.) Schreiben Sie präzise!

Bei aller Vorsicht mit Fremdwörtern ist von Ihnen dennoch der angemessene Umgang mit der *Terminologie* Ihres Faches verlangt. Benutzen Sie theologische und philosophische Fachtermini sicher und präzise. Fehler wirken sich hier oft auch inhaltlich aus.

Zu einer präzisen Sprache gehören präzise Ausdrücke. Sie finden diese in der gehobenen Schriftsprache. *Umgangssprachliche Elemente* sind in einer wissenschaftlichen Arbeit meist ein stilistischer Fehler.

Zur Schärfung Ihres Gedankengangs und zur Betonung wichtiger Begriffe und Thesen können Sie *Hervorhebungen* verwenden. Sie sollten sparsam eingesetzt werden.

Achten Sie bei Nebensätzen auf *saubere Konjunktionen*. Sie sollten das logische Verhältnis der Teilsätze präzise wiedergeben.

(5.) Schreiben Sie sachlich!

Schreiben Sie sachlich. Unter diesem kategorischen Schreibimperativ lassen sich mehrere wichtige Regeln zusammenfassen.

Erstens: Es ist eine umstrittene Frage, ob die *Ich-Form* im wissenschaftlichen Schreiben angemessen ist. Gehen Sie auf jeden Fall maßvoll mit der Erwähnung Ihres Egos um. Ihren Platz hat die Ich-Form in sparsamer Dosierung in Einleitung und Schlussteil. Aber auch hier ist sie nicht immer legitim. Setzen Sie das »Ich« nur dann, wenn Sie wirklich eine subjektive Position beziehen – und bedenken Sie, dass Sie dies nicht aus der Begründungspflicht für Ihre Position entlässt. Meiden Sie das »Ich«, wenn Sie ohne Mühe auch anders formulieren können. (Verzichten Sie aber auf die Umschreibung durch »man« – ein weiteres Unwort in einer wissenschaftlichen Arbeit.)

Nicht das Wort »ich«, sondern die Haltung, die sich darin ausdrückt, stellt dabei das eigentliche Problem dar. Eine wissenschaftliche Arbeit soll aus einer Perspektive geschrieben werden, die über Ihren persönlichen Blickwinkel hinausweist, die überprüfbar und verallgemeinerbar ist. Sie sollte sich an der Sache selbst orientieren. Auch ohne die ausdrückliche Selbstbezugnahme des schreibenden »Ich« ist eine subjektive Perspektive dafür keine angemessene Schreibhaltung.

Ein Beispiel: Ich-Formulierungen wie »In dieser Hausarbeit will ich darstellen ...« oder »Danach beschäftigte ich mich mit ...« finden sich oft gehäuft in der Einleitung. Dies ist zum Teil und in Maßen berechtigt (und dann vielleicht etwas eleganter als komplizierte Passivkonstruktionen); sachlich angemessener ist es aber, auf Wendungen zurückzugreifen, die zum Ausdruck bringen, dass Themenstellung und Vorgehen aus zwingenden sachlichen Gründen erfolgen. Lassen Sie sich eine geschickte Einleitung einfallen, die betont, dass Sie in Ihrer Arbeit nicht Ihren subjektiven Entscheidungen folgen, sondern der Logik der Sache nachgehen.

Übrigens: Ebenso wie sich der Autor und die Autorin im eigenen Text zurückzunehmen hat, ist auch die Anrede an die Leserinnen und Leser unangebracht. Auch

wenn Sie deren Perspektive stets im Blick behalten sollten – ein direktes »Sie« oder »Du« ist strikt zu vermeiden.

Zweitens: Sachlich zu schreiben heißt, *ungeprüfte Wertungen zu vermeiden*. Gehen Sie oberflächlich wertenden und verstärkenden Formulierungen aus dem Weg – besonders, wenn Sie sachlich fragwürdig sind: Sprechen Sie nicht von einem »einzig richtigen Modell«, einem »unglaublich falschen Ansatz« oder (sprachlich »am falschesten«) der »optimalsten Alternative«.

Meiden Sie Formulierungen wie »natürlich«, »selbstverständlich«, »bekanntlich«. Sie täuschen Gewissheiten vor, wo sie oft noch begründet werden müssten.

Auch mit relativierenden Ausdrücken wie »wohl«, »irgendwie«, »vermutlich« oder »gewissermaßen« sollten Sie sparsam umgehen: Nehmen Sie Ihre Aussagen nicht wieder zurück.

Dasselbe gilt für gewisse Satzzeichen: In einer wissenschaftlichen Arbeit ist für Ausrufezeichen kein Platz. Vermeiden Sie nach Möglichkeit auch die Anführungszeichen, mit denen Sie eine Distanzierung von einem Ausdruck anzeigen wollen (z. B. die Kennedy-Ermordung vs. die Kennedy-»Ermordung«). Falls Sie Ihre Skepsis gegenüber einem gewählten Begriff kundtun wollen, ist eine explizite Formulierung Ihrer Bedenken vorzuziehen.

Drittens heißt sachlich zu schreiben, *eigene und fremde Gedanken sprachlich sauber voneinander zu scheiden*. Das betrifft nicht nur die Zitate in Anführungszeichen. Referate und Paraphrasen fremder Texte stehen regulär in indirekter Rede – und damit im Konjunktiv. Die indirekte Rede wird durch den Konjunktiv I ausgedrückt, wenn dieser nicht mit dem Indikativ identisch ist, andernfalls durch den Konjunktiv II.³³ Vermeiden Sie den in der indirekten Rede falschen Konjunktiv mit »würde«.

Auf den Konjunktiv bei Textparaphrasen können Sie allenfalls dann verzichten, wenn Sie durch andere Mittel unzweifelhaft deutlich gemacht haben, dass es sich bei einem Textstück um eine Zusammenfassung einer Quelle o. ä. handelt (z. B. wenn ein Kapitel dies schon durch seine Überschrift deutlich macht).

(6.) Schreiben Sie elegant!

Machen Sie Ihren Text zu einem ansprechenden – das heißt: zu einem *sprechenden* – Text. Machen Sie dazu die Probe aufs Exempel: Lesen Sie den Text laut, und hören Sie sich zu, wie der Text klingt.

³³ Wenn es in direkter Rede heißt: »Religion ist Unglaube«, heißt es in indirekter Rede im Konjunktiv I: »Karl Barth sagt(e), Religion sei Unglaube.« Der Konjunktiv II (»Karl Barth sagt[e], Religion wäre Unglaube.«) ist hier falsch.

Der Konjunktiv II steht als Ersatzform für den Konjunktiv I, wenn (meist in der 3. Person Plural) der Konjunktiv I nicht vom Indikativ zu unterscheiden ist. Wenn es zum Beispiel in direkter Rede heißt: »Wir haben hart gearbeitet. Jetzt sind wir hungrig und freuen uns aufs Essen«, heißt es in indirekter Rede: »Sie sag(t)en, sie hätten hart gearbeitet (Konjunktiv II; Konjunktiv I: haben ... gearbeitet = Indikativ). Jetzt seien sie hungrig (Konjunktiv I, keine Verwechslungsgefahr) und freuten sich aufs Essen (Konjunktiv II; Konjunktiv I: freuen = Indikativ).«

Schreiben Sie *abwechslungsreich*: Geben Sie Ihrem Text Rhythmus, indem Sie Ihre Worte gefällig setzen, längere und kürzere Sätze variieren und – mit Satzzeichen und Hervorhebungen – gezielt Betonungen vorgeben.³⁴ Schreiben Sie *überraschend*: Meiden Sie abgegriffene Ausdrücke. Dazu brauchen Sie nicht einmal auf Fremdwörter zurückzugreifen. Auch die deutsche Sprache hält jenseits der abgewetzten Floskeln einen hinlänglichen Vorrat an unverbrauchten Ausdrücken bereit. Schreiben Sie *lebendig*: Gehen Sie Passivkonstruktionen aus dem Weg und ziehen Sie immer Verben vor, statt substantivierte Ausdrücke zu benutzen.

Vor allem aber bedenken Sie: Sie dürfen jede Regel brechen – wenn dahinter ein Stilwille erkennbar wird. Daher: Entwickeln Sie Ihren eigenen Stil, der Ihren Leserinnen und Lesern Lust zu lesen macht und zu verstehen gibt, was Sie ihnen sagen wollen.³⁵

5 Schritt für Schritt zur Hausarbeit

Wie können Sie sich das Vorgehen an Ihrer wissenschaftlichen Arbeit vorstellen? Dieses Kapitel gibt Ihnen eine Anleitung, wie Sie sich Schritt für Schritt mit Ihrem Thema vertraut machen, Ihre Erkenntnisse strukturieren und Ihre Arbeit schließlich zu Papier bringen.³⁶

5.1 Das Thema finden

Der erste Schritt beim wissenschaftlichen Arbeiten ist oft die Themenfindung. Auch wenn Sie dabei, was die Einzelheiten betrifft, in den einzelnen Disziplinen der Theologie verschieden vorgehen müssen, ist es hilfreich, wenn Sie sich dafür immer drei Fragen vor Augen führen:

- (1.) Was ist der *Gegenstand* meiner Arbeit? Ein »Gegenstand« ist dabei – zumindest in der Theologie – meist kein materielles Ding, sondern eher ein Begriff, eine Theorie, ein Problem, ein Text, ein soziales Phänomen.
- (2.) Welche *Frage* will ich beantworten? Es ist hilfreich, Ihr Anliegen auch sprachlich in Form einer Frage zu formulieren. Besonders für die Systematische und die Praktische Theologie gilt: Ihre Frage sollte problemorientiert sein, nicht beschreibend (»Was sagt die Autorin über gute Werke?«), sondern analytisch und mit Zuspitzung auf eine Frage, die *Sie* an Ihren Gegenstand stellen.
- (3.) Welches *Material* (Texte/Quellen) lege ich zugrunde?

Für alle drei Fragen ist eine enge Fokussierung von Anfang an von Vorteil.

³⁴ Kommata fallen allerdings nicht unter die hier gemeinten Betonungszeichen. Sie sind nach Regeln, nicht nach gefühlten Sprechpausen zu setzen. Nur dort, wo die Kommaeregeln Freiheiten lassen, ist Ihnen freigestellt, mit ihnen Sinn- und Sprechakzente zu setzen.

Geben Sie Ihrem Text im Übrigen Struktur und Rhythmus, indem Sie gezielt Satzzeichen variieren. Das oft vernachlässigte Semikolon trennt stärker als ein Komma, aber schwächer als ein Punkt. Auch ein Gedankenstrich lässt die Leserinnen und Leser aufmerken; er sollte aber – wie alle betonenden Mittel – gezielt und maßvoll eingesetzt werden.

³⁵ Anleitungen zum stilsicheren Gebrauch der deutschen Sprache gibt auch Schneider 2009, 2010 und 2011.

³⁶ Die Hinweise folgen in groben Zügen der detaillierteren Anleitung bei Kruse 2000, 86–116.

Seien Sie sich im Klaren darüber: Auch wenn Ihnen eine Themenformulierung vorgegeben ist, bleibt es Ihre Aufgabe, den genauen Zuschnitt des Themas zu finden. Die drei genannten Fragen bleiben also auch dann relevant, wenn Sie ein vorgegebenes Thema bearbeiten.

Begreifen Sie die Themenwahl als eine Chance. Es kommt hier nicht darauf an, die einzig richtige Deutung eines Themas zu finden. Vielmehr haben Sie die Möglichkeit, Ihr Thema so zu fassen, wie es Ihren eigenen Interessen entspricht.

Im Zweifel gilt immer die Regel: Grenzen Sie das Thema lieber zu stark als zu schwach ein! Das betrifft auch den weiteren Verlauf des Arbeitens. Je vertrauter Sie mit dem Thema werden, desto mehr wird es Ihnen gelingen, den Aspekt des Themas präzise in den Blick zu nehmen, der Sie interessiert. Streben Sie keine Vollständigkeit an. Versuchen Sie lieber, einen kleineren Aspekt genau zu klären. Wenn sich dabei das Thema weiter einschränkt – umso besser! Wichtig ist nur, dass Sie den Adressatinnen und Adressaten Ihrer Arbeit Ihren Zugriff schmackhaft machen. Die Vorbemerkungen Ihrer Arbeit sind der geeignete Ort, an dem Sie Ihren Überlegungsprozess der Themeneingrenzung seinerseits zum Thema machen können. (Daher ist es übrigens auch ratsam, die Vorbemerkungen am Schluss zu schreiben – oder zumindest zu überarbeiten.)

Wichtig: Wenn Sie eine vorläufige Themenformulierung gefunden haben, sprechen Sie das Thema mit der Leiterin oder dem Leiter Ihres Seminars ab!

5.2 Recherchieren

Bei der Recherche stehen Sie am Anfang meist vor dem Problem des *Zuwenig*, am Ende meist vor dem Problem des *Zuviel* an Material. Zunächst gilt es, einen »Fuß in die Tür« zu bekommen. Danach wird es leichter: *Ein* Text verweist auf viele andere. Und bald wird es schwierig, sich zu begrenzen. Wie aber anfangen?

Zunächst: Greifen Sie auf die Literatur aus Ihrem Seminar zurück. Nutzen Sie die Literaturhinweise, die Ihnen die besprochenen Texte bieten. Wenn Sie so nicht weiterkommen, bietet Ihnen meist ein Artikel aus einem theologischen Fachlexikon einen guten Einstieg: Lesen Sie zum Beispiel die Artikel in der RGG⁴ (und auch noch RGG³) und der TRE.³⁷ Jedem Artikel sind wichtige Literaturhinweise beigefügt.

Auch das Internet bietet reichhaltige Literaturressourcen. Das allseits beliebte Wikipedia eignet sich manchmal durchaus für eine

Tipp für das Arbeiten zu Hause Netzzugang per VPN

Den Katalog der ULB (OPAC) und einige andere Angebote sind über das Internet auch von zu Hause frei zu erreichen.

Daneben gibt es zahlreiche Angebote der ULB, die aus lizenzrechtlichen Gründen nur Hochschulangehörigen offenstehen (z. B. Datenbanken und elektronische Zeitschriften). Um von zu Hause auf das komplette Angebot der ULB zugreifen zu können, benötigen Sie eine VPN-Verbindung. »VPN« steht für »virtual private network« – Sie erhalten also virtuell Zugang zum internen Netz der Universität.

Anleitungen zur Einrichtung eines VPN-Zugangs erhalten Sie über

<http://www.ulb.uni-muenster.de/recherche-zuhause>

und
http://www.uni-muenster.de/ZIV/Anleitungen/VPN_Anleitung.html

³⁷ Abkürzungen, die Sie sich merken sollten: RGG⁴ = Betz, Hans Dieter u. a. (Hgg.): Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, 4., völlig neu bearbeitete Auflage, Tübingen 1998–2007.

RGG³ = Gallig, Kurt u. a. (Hgg.): Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, 3., völlig neue bearbeitete Auflage, Tübingen 1957–1965.

TRE = Krause, Gerhard/Müller, Gerhard (Hgg.): Theologische Realenzyklopädie, Berlin u. a. 1976–2004.

erste Orientierung. Nutzen Sie die Internet-Enzyklopädie aber intelligent: zum Beispiel, indem Sie auf die angegebene Literatur zurückgreifen. Sie sollten Wikipedia indes nicht zitieren (oder plagiiieren) – und das aus mehreren Gründen: Auch herkömmliche allgemeine Lexika (»Brockhaus«) sind nur eingeschränkt zitierfähig. Bei Wikipedia kommt hinzu, dass es keinen bleibenden Text gibt – und keine Verfasser/-innen, die für ihren Text verantwortlich zu machen sind. Dagegen ist es in der Wissenschaft notwendig, einzelne Autorinnen und Autoren für ihre Aussagen namentlich »haftbar« machen zu können.

Für die weitere Orientierung sollten Sie auf fachbezogene Datenbanken umsteigen. Auf der Internetseite von »Fach im Fokus« hat die Universitäts- und Landesbibliothek Münster (ULB) dazu wichtige Links zusammengestellt:

<http://www.ulb.uni-muenster.de/fach-im-fokus/the/index.html>

Beachten Sie insbesondere die fachübergreifenden Zeitschriftendatenbanken, die sich darüber erschließen (z. B.: »Academic Search Premier«, »IBZ« [»Internationale Bibliographie der geistes- und sozialwissenschaftlichen Zeitschriftenliteratur«]). Die Datenbank »Disco« finden Sie schon über die Startseite der ULB oder über:

<http://disco.uni-muenster.de/>

Eine Vielzahl theologischer Zeitschriften erschließt sich Ihnen elektronisch über:

ATLA Religion DB (mit guter Suchfunktion)

Index theologicus (IxTheo): Zeitschrifteninhaltsdienst Theologie der Universitätsbibliothek Tübingen

Sie finden diese Angebote allesamt über die Seiten der ULB. Ein leistungsstarkes Suchwerkzeug bietet die ULB auch unter:

<http://www.digibib.net>

Ohnehin sind die Bibliotheken natürlich Ihr wichtigster Anlaufpunkt. Den elektronischen Bestandskatalog der Münsterschen Bibliotheken finden Sie unter:

<http://www.ulb.uni-muenster.de/katalog>

Übrigens bietet die ULB in jedem Semester ein breites Angebot an Seminaren zur fachbezogenen Datenbankrecherche.

Neben der Suche in der virtuellen Welt lohnt sich oft auch die »Regal-Recherche«: Gehen Sie in die Bibliothek des entsprechenden Teilgebiets (oder auch in die Bibliotheken verwandter Institute in anderen Theologien, in der Philosophie und in der Klassischen Philologie) und werfen Sie dort einen Blick ins Bücherregal.

Haben Sie einige nützliche Texte gefunden, weisen diese Ihnen selbst den Weg zu weiterer Literatur: Werten Sie den Anmerkungsapparat und die Literaturverzeichnisse der Werke aus, die Sie gefunden haben. So werden Sie bald eher zu viel als zu wenig Literaturtitel beisammen haben. Wenn Sie diese Gefahr ahnen: Verzetteln Sie sich nicht. Machen Sie einen Schnitt in der Literaturrecherche und geben Sie sich mit dem zufrieden, was Sie gefunden haben.

5.3 Texte lesen und verstehen

Texte sind nicht nur zu *lesen*, sondern auch zu *verstehen*. Und das Verstehen versteht sich nicht von selbst. Dazu hilft es, sich in der Arbeit mit Texten an einigen grundlegenden Arbeitsweisen zu orientieren:

- (1.) Bearbeiten Sie den Text: Machen Sie Unterstreichungen, Markierungen und Anmerkungen am Rand.
- (2.) Gliedern Sie den Text: Paraphrasieren Sie ihn (schriftlich oder gedanklich) Abschnitt für Abschnitt.
- (3.) Klären Sie Sachfragen (Begriffe, Namen, Fremdwörter).
- (4.) Nutzen Sie die Verständnishilfen, die Ihnen die Sekundärliteratur bietet: Lesen Sie Lexikonartikel und einschlägige Einführungen.
- (5.) Führen Sie sich vor Augen, was Sie *nicht* verstanden haben: Kennzeichnen Sie unverstandene Passagen und erarbeiten Sie sich diese durch eine sorgfältige Re-Lektüre. Lesen Sie schwierige Passagen mehrfach und tasten Sie sich so heran an das, was der Text Ihnen sagen möchte. Versuchen Sie das Gemeinte aus dem Kontext zu erschließen. Gliedern Sie schwierige Stellen noch einmal fein.
- (6.) Beantworten Sie für sich die textübergreifende Frage nach dem Skopus des Textes: Was will der Text sagen? Warum ist er geschrieben? In welche Diskussion versucht er einzugreifen? Welche Frage will er beantworten?

5.4 Wissen strukturieren

Geben Sie Ihrem Thema eine Struktur. Versuchen Sie dazu unterschiedliche Ordnungsgesichtspunkte aus. Grafische Methoden (z. B. Tabellen, Mind-Map) können Ihnen dabei helfen.

Es ist sinnvoll, bei der Strukturierung Ihres Materials von »oben« nach »unten« vorzugehen: Zuerst bilden Sie Hauptabschnitte, danach Unterabschnitte.

Das Ziel – aber nicht unbedingt der Beginn – Ihrer Strukturierungsarbeit ist die Erstellung eines vorläufigen Inhaltsverzeichnisses. Scheuen Sie sich nicht, an Ihrem Inhaltsverzeichnis auch im Laufe Ihrer Arbeit weiter zu feilen. Werfen Sie auch ganz am Schluss noch einmal einen Blick auf dessen Aufbau und fragen Sie sich: Treffen die Überschriften die Kernaussagen der Kapitel? Bilden die Gliederungsebenen die logische Struktur des Themas ab?

5.5 Die Arbeit schreiben

Das Ziel Ihrer ersten Schreibphase ist eine vorläufige Rohfassung Ihrer Arbeit. Bringen Sie diese zunächst ohne Rücksicht auf inhaltliche oder sprachliche Details zu Papier und konzentrieren Sie sich dabei einfach darauf, Ihren Leserinnen und Lesern die wichtigen Aspekte Ihrer Arbeit in schlichten Worten nahezubringen. Arbeiten Sie dabei Stück für Stück Ihre Gliederung ab.

Nehmen Sie eine fürsorglich erklärende Erzählhaltung ein: Stellen Sie sich vor, Sie erklären Ihr Thema einer Kommilitonin oder einem Kommilitonen, die oder der theologisch interessiert und vorgebildet ist, aber sich mit dem Gegenstand Ihrer Arbeit noch nicht beschäftigt hat. *Erklären* Sie Ihren Leserinnen und Lesern alles, was sie wissen müssen, um Ihr Anliegen zu verstehen. Vergegenwärtigen Sie sich auch noch einmal, was Sie gelernt haben, seit Sie angefangen haben, sich mit Ihrem Thema zu beschäftigen.

5.6 Überarbeiten und korrigieren

Überarbeiten und korrigieren Sie Ihre Arbeit zuletzt noch einmal gründlich. Vernachlässigen Sie diese beiden Arbeitsgänge nicht! Dabei ist es hilfreich, wenn Sie sich auf die Hilfe einer Kommilitonin oder eines Kommilitonen verlassen können. Zuerst gilt es, den Text auf seine stilistische Eleganz und logische Stringenz zu überprüfen: Verstehen die Leserinnen und Leser, was Sie ihnen sagen wollen? Seien Sie selbstkritisch! Erklären Sie noch einmal einige Dinge, die Sie vorher ausgelassen haben. Vereinfachen und kürzen Sie komplizierte Satzkonstruktionen. Rigoros.

Wenn Sie den Text einer oder einem Bekannten geben, bitten Sie sie oder ihn darum, die Stellen zu markieren, die nicht ohne weiteres verständlich sind.

Als letztes: Lesen Sie Ihren Text sorgfältig Korrektur! Bitten Sie nach Möglichkeit auch Mitstudierende, Freunde oder Familienangehörige – auch und gerade, wenn letztere keine theologischen Vorkenntnisse mitbringen – den Text noch einmal durchzusehen. Korrigieren Sie bei diesem letzten Korrekturdurchgang mit besonderer Sorgfalt noch einmal das Literaturverzeichnis und die Fußnoten. Hier muss jeder Punkt und jedes Komma stimmen.

6 Schlussbemerkung

Machen Sie Ihre wissenschaftliche Arbeit zu *Ihrem* Projekt: Behalten Sie bei Ihrem Thema im Auge, was Sie daran reizt. Versetzen Sie sich dann in Ihre Leserinnen und Leser. Und überzeugen Sie diese durch Ihre Argumente, dass es sich lohnt, sich mit Ihrer Arbeit zu befassen.

Machen Sie sich in diesem Sinne froh und unverzagt an Ihre Arbeit!

7 Literatur

7.1 Literatur zum wissenschaftlichen Arbeiten

- Grethlein, Christian: Fachdidaktik Religion, Göttingen 2005 (bes. 321–329).
- Heiligenthal, Roman/Lemke, Friedrich: Einführung in das Studium der Evangelischen Theologie, überarbeitete Neuausgabe, Stuttgart 2004.
- Hübner, Dietmar: Zehn Gebote für das philosophische Schreiben. Ratschläge für Philosophiestudierende zum Verfassen wissenschaftlicher Arbeiten, Stuttgart 2012.
- Kruse, Otto: Keine Angst vor dem leeren Blatt. Ohne Schreibblockaden durchs Studium, 8. Auflage, Frankfurt am Main/New York 2000.
- Leiner, Martin: Methodischer Leitfaden Systematische Theologie und Religionsphilosophie, Göttingen 2008.
- Marhold, Wolfgang u. a.: Evangelische Theologie studieren. Eine Einführung (Lehr- und Studienbücher zur Theologie 3), 2., erweiterte Auflage unter Mitarbeit von Claudia Bendick, Berlin 2007.
- Markschies, Christoph: Arbeitsbuch Kirchengeschichte, Tübingen 1995.
- Niederhauser, Jürg: Die schriftliche Arbeit, Mannheim u. a. 2011.
- Redaktion der RGG⁴ (Hg.): Abkürzungen Theologie und Religionswissenschaft nach RGG⁴, Tübingen 2007.
- Schneider, Wolf: Deutsch für Kenner. Die neue Stilkunde, München 2009.
- : Deutsch fürs Leben. Was die Schule zu lehren vergaß, 19. Auflage, Reinbek bei Hamburg 2010.
- : Deutsch für junge Profis. Wie man gut und lebendig schreibt, Reinbek bei Hamburg 2011.
- : »Bloß kein Kirchendeutsch – von Luther und Jesus lernen«, in: epd-Dokumentation (2014), Heft 18, 14–20.
- Schwertner, Siegfried (Hg.): IATG 3. Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete, 3. Auflage, Berlin 2013.
- Zentrum für Lehrerbildung der Westfälischen Wilhelms-Universität (Hg.): Leitfaden Kernpraktikum, Münster 2008.

7.2 Beispielhaft zitierte Literatur

7.1.1 Quellen

- Augustinus: De baptismo – Über die Taufe. Zweisprachige Ausgabe, eingeleitet, kommentiert und hg. von Hermann-Josef Sieben (Opera 28), Paderborn u. a. 2006.
- Cyprian: De ecclesiae catholicae unitate, hg. von Maurice Bévenot, in: Sancti Cypriani Episcopi Opera (CChr.SL III,1), Turnhout 1972, 243–268.
- Didache – Zwölf Apostellehre, übersetzt und eingeleitet von Georg Schöllgen, in: FC 1, 1991, (25)97–139.

- Kant, Immanuel: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, in: ders.: Werke in zwölf Bänden, Bd. 7: Schriften zur Ethik und Religionsphilosophie 1, hg. von Wilhelm Weischedel, Frankfurt am Main 1968, 7–102.
- Luther, Martin: Formula Missae et Communionis (1523; LDStA 3; 649–679).
- : Von der Freiheit eines Christenmenschen (1520) (WA 7; [12]20–38).
 - : Von der Freiheit eines Christenmenschen. 1520, in: ders.: Ausgewählte Schriften, Bd. 1: Aufbruch zur Reformation, hg. von Karin Bornkamm/Gerhard Ebeling, Frankfurt am Main 1982, 238–263.
 - : Von weltlicher Oberkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei (1523), in: WA 11; (229)245–281.
 - : Von weltlicher Obrigkeit, wieweit man ihr Gehorsam schuldig sei. 1523, in: ders.: Ausgewählte Schriften, Bd. 4: Christsein und weltliches Regiment, hg. von Karin Bornkamm/Gerhard Ebeling, Frankfurt am Main 1982, 36–84.
- Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst: Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern (1799), in: ders.: Schriften aus der Berliner Zeit 1796–1799, hg. von Günter Meckenstock (KGA I/2), Berlin/New York 1984, 185–326.
- : Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt. Zweite Auflage (1830/1831), hg. von Rolf Schäfer, 2 Bde. (KGA I/13,1–2), Berlin/New York 2003.
- Spalding, Johann Joachim: Die Bestimmung des Menschen, hg. von Albrecht Beutel/Daniele Kirschkowski/Dennis Prause (SpKA I/1), Tübingen 2006.

7.1.2 Hilfsmittel

- Bauer, Walter/Aland, Kurt/Aland, Barbara: Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der frühchristlichen Literatur, 6., völlig neu bearbeitete Auflage, Berlin/New York 1988.
- Cancik, Hubert (Hg.): Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, 16 Bde. in 19 Teilbden. sowie 3 Supplementbden., Stuttgart 1996–2003 [abgekürzt »DNP«].
- Liddell, Henry George/Scott, Robert/Jones, Henry Stuart (Hgg.): A Greek-English Lexicon (mit einem Supplement hg. von Eric A. Barber), Oxford 1968 (Nachdr. 1977) [abgekürzt »LSJ«].

7.1.3 Sekundärliteratur

- Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen. Eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 2007.
- Barth, Karl: Dogmatik im Grundriss. Vorlesungen gehalten im Sommersemester 1946 an der Universität Bonn, Zürich 1947.
- : Das Wort Gottes als Aufgabe der Theologie [1922], in: Moltmann, Jürgen (Hg.): Anfänge der dialektischen Theologie. Teil 1: Karl Barth – Heinrich Barth – Emil Brunner (TB 17/1), München 1966, 197–218.
- Beutel, Albrecht (Hg.): Luther Handbuch, Tübingen 2005.
- Bonhoeffer, Dietrich: Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft (DBW 8), hg. von Christian Gremmels u. a. in Zusammenarbeit mit Ilse Tödt, Gütersloh 1998.

- Dabrock, Peter u. a. (Hgg.): Menschenwürde und Lebensschutz. Herausforderungen theologischer Bioethik, Gütersloh 2004.
- Dalferth, Ingolf U.: Fides quaerens intellectum. Theologie als Kunst der Argumentation in Anselms Proslogion, in: ZThK 81 (1984), 54–105.
- Härle, Wilfried: Ehrlich – lernbereit, in: Huber, Wolfgang (Hg.): Was ist gute Theologie?, Stuttgart 2004.
- : Kann die Anwendung von Folter in Extremsituationen aus der Sicht christlicher Ethik gerechtfertigt werden?, in: ZEE 29 (2005), 198–212.
- Harppecht, Klaus: Wer glaubt schon an Auferstehung?, in: Die Zeit 15/2012 (4.4.2012), URL: <http://www.zeit.de/2012/15/Auferstehung-Christen-Bibel> (abgerufen am 12.5.2012).
- Hieke, Thomas: [Art.] Zwillinge, in: WiBiLex 2008, URL: www.wibilex.de/stichwort/Zwillinge/ (abgerufen am 20.6.2013).
- Honecker, Martin: Einführung in die theologische Ethik. Grundlagen und Grundbegriffe, Berlin/New York 1990.
- Huber, Wolfgang (Hg.): Was ist gute Theologie?, Stuttgart 2004[a].
- Huber, Wolfgang: Gute Theologie, in: ders. (Hg.): Was ist gute Theologie?, Stuttgart 2004[b], 39–45
- Inwagen, Peter van: [Art.] Metaphysics, in: Zalta, Edward N[] (Hg.): The Stanford Encyclopedia of Philosophy (Winter 2012 Edition), URL: <http://plato.stanford.edu/archives/win2012/entries/metaphysics> (abgerufen am 1.3.2013).
- Jüngel, Eberhard: Unterwegs zur Sache. Theologische Bemerkungen (BEvTh 61), München 1972.
- Kaufmann, Thomas: Luther und die reformatorische Bewegung in Deutschland, in: Beutel, Albrecht (Hg.): Luther Handbuch, Tübingen 2005, 185–196.
- Kretschmar, Georg/Meyer, Hans Bernhard/Niebergall, Alfred: [Art.] Abendmahlsfeier I–IV, in: TRE 1 (1976/1977), 229–328.
- Krötke, Wolf: [Art.] Sünde/Schuld und Vergebung – I. Begrifflichkeit, in: RGG⁴ 7 (2004), 1867f.
- Popper, Karl Raimund: Gegen die großen Worte, in: ders. (Hg.): Auf der Suche nach einer besseren Welt, München 1987, 99–113.
- Spaemann, Robert/Löw, Reinhard: Natürliche Ziele. Geschichte und Wiederentdeckung des teleologischen Denkens, Stuttgart 2005.
- Staedtke, Joachim: [Art.] Abendmahl – III/3. Reformationszeit – 1. Protestantismus, in: TRE 1 (1976), 106–122.
- Teutsch, Gotthart M[]: Die »Würde der Kreatur«, in: Wolf, Ursula (Hg.): Texte zur Tierethik, Stuttgart 2008, 61–72.
- Trillhaas, Wolfgang: Ethik, 3., neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Berlin 1970.
- Wal, K[] van der: [Art.] Menschenrechte, in: Wils, Jean-Pierre/Hübenthal, Christoph (Hgg.): Lexikon der Ethik, Paderborn 2006, 231–236.
- Westfall, Richard S[]: Isaac Newton. Eine Biographie, Heidelberg u. a. 1996.